



CLUB DER NATIONALSPIELER MAGAZIN



**Auf zum Meeting
in München!**



Inhalt

EDITORIAL

**Unvergessen:
Heinz Flohe und
Ottmar Walter**

04



AKTUELL IM BLICKPUNKT

**6. CdN-Jahrestreffen am
6. September beim WM-
Qualifikationsspiel gegen
Österreich in München**

Wiedersehen mit Krankl,
Polster, Prohaska & Co.

06



**Michael Ballacks
versöhnlicher und stilvoller
Abschied als Spieler**

Mourinho: „Hoffe auf ein
Wiedersehen als Freunde“

10

SERIE SCHLÜSSEL- SPIELER (TEIL 4): DEFENSIVES MITTELFELD

**Einführung: Wie im defensiven
Mittelfeld die Königsposition
des Spiels entstand**

Vom Helden der Arbeit
zum Leader des Teams

12



**Hohes Anforderungsprofil
an die neuen Schlüsselspieler
und Leitfiguren des Teams**

Die Faszination des
„6“-Appeals

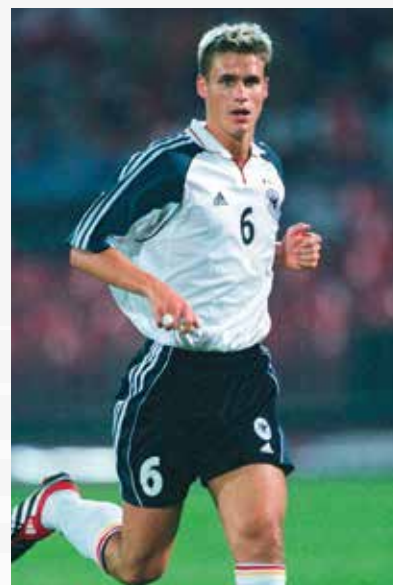
16



**Das Wort zum Sport:
Dortmunds Mittelfeld-
Allrounder Sebastian Kehl**

„Beim Sechser ist die
Entwicklung extrem“

21





Dauerläufer, Wadenbeißer, aber auch erste Defensiv-Strategen prägten das Mittelfeld im DDR-Fußball

Als der „Sechser“ noch Kaiser, Erler, Pankau oder Stübner hieß

24

Erinnerung an einen ehrbaren und wertvollen Dienstleistungsjob: die Vorgänger der „Sechser“

Zerstörer – Matadoren des Schattenreichs

28



Wie er wurde, was er war: Herbert „Hacki“ Wimmer

Mehr als Netzers Wasserträger

34

DIAGONALPÄSSE

Champions-League-Finale und DFB-Pokalendspiel 2015 im Olympiastadion Berlin

38

Sparwassers Tor für die Ewigkeit wird 40

38



Dremmler und Nowotny: „Anstoß für ein neues Leben“

39

Magath läuft 10 Kilometer für „Pro Organspende“

39

Expo der „Hall of Fame“ mit acht Fußball-Legenden

40



Nowitzki und Neuer begeistern 11.000 Fans

40

Neue Jobs für Herget, Wörns und Hinkel

40

Düsseldorfs „Mister Fortuna“ wurde 80

41

Özil Facebook-König und Uhren-Botschafter

41

Nach der Wahl: Viel Arbeit für Niersbach im UEFA-Exekutivkomitee

41

JUBILÄEN/ RUNDE GEBURTSTAGE

42

IN MEMORIAM

44

IMPRESSUM

47

Editorial

Unvergessen: Heinz Flohe und Ottmar Walter

Liebe Freunde,

Deutschland gegen Österreich, der Erste der Tabelle in unserer WM-Qualifikationsgruppe gegen den Zweiten – diese Begegnung ist ganz sicher das Highlight im diesjährigen Länderspielprogramm. Zum einen, weil dieses Spiel für beide Teams wegweisend ist zur WM-Endrunde 2014 in Brasilien. Zum andern, weil dieses Duell der beiden Nachbarn schon immer von viel Prestigedenken und großer, in den meisten Fällen glücklicherweise positiver Rivalität begleitet war. Es ist deshalb fantastisch, dass der DFB es möglich macht, die diesjährige Mitgliederversammlung unseres Clubs der Nationalspieler im Rahmen dieses Klassikers in der Münchner Allianz-Arena stattfinden zu lassen.

Viele von uns, die am 6. September nach München kommen werden, verbinden mit Österreich ganz besondere persönliche Erfahrungen. 38 Mal haben wir schließlich bisher gegen die Jungs aus dem Alpenland gespielt. Von meinen beiden (sieglosen) Einsätzen bleibt mir ganz besonders das erste Unentschieden in Erinnerung, als im November 1958 in Berlin Helmut Rahn mehr als vier Jahre nach seinem legendären Siegtreffer zum Wunder von Bern noch immer seine Torgefährlichkeit unter Beweis stellen konnte und in der Schlussminute seinen zweiten Treffer zum 2:2-Endstand erzielte.

Für viel Gesprächsstoff wird am Abend unseres Jahrestreffens in der

Allianz-Arena aber auch aus einem anderen Grund gesorgt sein. Ich finde es eine hervorragende Idee, dass zu dieser Veranstaltung auch namhafte frühere Nationalspieler aus Österreich eingeladen sind. Die Kollegen aus den 60er- und 70er-Jahren freuen sich bestimmt, frühere Gegenspieler aus der Bundesliga wie Thomas Parits, Gustl Starek, Buffy Ettmayer oder Franz Hasil zu treffen und mit ihnen über alte Zeiten zu plaudern. Ähnlich wird es auch jüngeren meiner Kollegen gehen, wenn sie Hans Krankl, Herbert Prohaska oder Friedl Koncilia wiedersehen und mit viel Abstand vielleicht sogar über Cordoba und das damalige WM-Geschehen in Argentinien flachsen können.



Es ist höchst positiv zu werten, wenn der Fußball es ermöglicht, dass frühere Kontrahenten und Konkurrenten, aber auch einstige Mitspieler, die sich lange nicht mehr gesehen haben, bei solchen Anlässen auch im internationalen Rahmen wieder zueinanderfinden. Genau dies ist Absicht und Sinn unseres Clubs der Nationalspieler. So hoffe ich auf zahlreiche Zusagen zum diesjährigen Mitgliedermeeting. Zumal uns der FC Bayern als besondere Zugabe dankenswerter Weise den Zutritt in seine großartig gestaltete „Erlebniswelt“ in der Allianz-Arena ermöglicht. Leider wird sich bei unserer Zusammenkunft das eine oder andere Gespräch auch mit einem sehr traurigen Anlass befassen. Am dritten Juni-Wochen-

ende haben uns fast gleichzeitig zwei ganz Große des deutschen Fußballs verlassen. Zunächst starb Heinz Flohe, einer der besten deutschen Mittelfeldspieler, am 15. Juni, nachdem er jahrelang im Wachkoma gelegen hatte. Für ihn, seine Frau und seinen Sohn bedeutete sein Tod sicherlich auch eine Erlösung. Einen Tag später ging Ottmar Walter von uns und mit ihm ein weiterer der Helden von Bern. Als Mittelstürmer war der „Ottes“ für mich mit seiner Kopfball- und Schussstärke, mit seiner Kampfkraft und vor allem auch mit seiner Vereinstreue ein ganz großes Vorbild. Ich werde immer dankbar sein, dass ich wenigstens einmal, 1954 bei meinem ersten Länderspiel, mit ihm in der Nationalmannschaft spielen durfte.

In Köln und in Kaiserslautern werden Heinz Flohe und Ottmar Walter als Ikonen und Legenden in Erinnerung bleiben. Ich weiß aber, dass der Fußball generell ihnen unendlich viel zu verdanken hat. Sie werden als herausragende Sportler und wunderbare Menschen immer bei uns sein.

Herzliche Grüße

Euer

Uwe Seeler
Vorsitzender des
Clubs der Nationalspieler

6. CdN-Jahrestreffen am 6. September beim WM-Qualifikationsspiel gegen Österreich in München

Wiedersehen mit Krankl, Polster, Prohaska & Co.

München war mit Triple-Gewinner FC Bayern der Superlativ der vergangenen Saison. München wird am 6. September nun auch den Höhepunkt des aktuellen Länderspieljahres erleben. Beim WM-Qualifikationsspiel gegen Österreich werden in der Allianz-Arena vorentscheidende Weichen im Kampf um die Tickets für die WM-Endrunde 2014 in Brasilien gestellt. Mit dabei sein wird an diesem Abend auch der Club der Nationalspieler (CdN).

Traditionell guter Brauch ist es nämlich, das alljährliche Mitgliedertreffen des CdN mit einem attraktiven Länderspiel zu verbinden. Attraktiver als das Duell zwischen dem Ersten und dem Zweiten der WM-Qualifikationsgruppe C könnte der Weg nach Brasilien derzeit nicht gepflastert sein. Zum einen kann unsere Mannschaft mit einem Sieg fast schon alles klarmachen für den Gruppensieg und die direkte WM-Qualifikation. Umgekehrt könnten die Österreicher mit drei Punkten wieder Hoffnung schöpfen auf den ersten Rang.

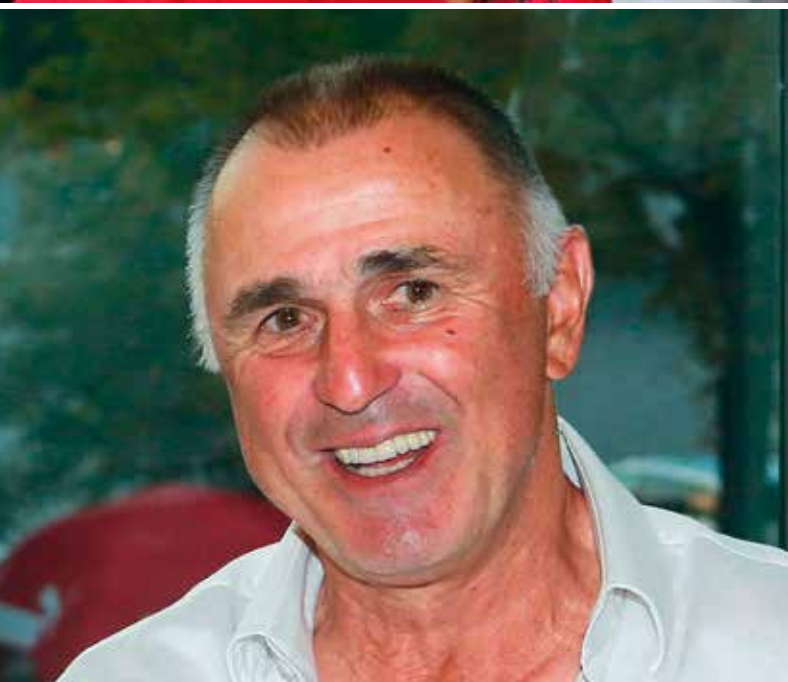
Besonderen Reiz erhält dieses schon immer prestigeträchtige Derby diesmal, weil David Alaba an der Seite

etlicher weiterer österreichischer Bundesligaspieler wie Arnautovic, Prödl, Fuchs oder Harnik mit dem Sieger-Gen des FC Bayern in seinem „Heimspiel“ in München antreten wird. Andererseits dürfte es von besonderem Charme sein, unter anderem die Dortmunder und Münchner Protagonisten des Champions-League-Finales von London gemeinsam im Kampf um die WM-Fahrkarten agieren zu sehen.

Zum 39. Mal stehen Deutschland und Österreich jetzt einander gegenüber, nur gegen die Schweiz (51) hat die DFB-Auswahl mehr A-Länderspiele bestritten. Denkwürdige Begegnungen waren darunter, wie 1954 auf

dem Weg zum Wunder von Bern der deutsche 6:1-Sieg in der WM-Vorschlussrunde in Basel oder der 3:1-Sieg 1981 in Wien, als sich die beiden Nachbarn zuletzt gemeinsam für eine WM zu qualifizieren versuchten. Unvergessen aus österreichischer Sicht ist natürlich das „Wunder von Cordoba“ bei der WM 1978 in Argentinien, als Hans Krankl mit zwei Toren zum 3:2-Sieg die deutsche Mannschaft aus dem Turnier beförderte.

Torwart Friedl, Koncilia, Willi Kreuz, Herbert Prohaska, Josef Hickersberger und Walter Schachner waren seinerzeit neben Krankl am Ball. Und sie sollen auch jetzt beim CdN-



EINGELADEN ZUM LÄNDERSPIEL IN MÜNCHEN: TONI POLSTER (OBEN LINKS), HERBERT PROHASKA (OBEN RECHTS), GUSTL STAREK (UNTEN LINKS), KURT JARA (UNTEN RECHTS).

Jahrestreffen in München mit von der Partie sein. Denn zusammen mit dem Österreichischen Fußball-Bund hat der DFB nicht nur dieses Sextett von Cordoba, sondern insgesamt zwei Dutzend ehemalige österreichische Fußballgrößen nach München zur CdN-Party eingeladen.

Darunter sind ehemalige Bundesligastars wie Gustl Starek (Nürnberg und Bayern München), Franz Hasil und Hans Pirkner (beide Schalke 04), Thomas Parits (Köln und Frankfurt), Kurt Jara (Duisburg und Schalke), Roland Hattenberger (VfB Stuttgart) sowie selbstverständlich Andreas Herzog, der 264 Bundesligaspiele für Werder Bremen und Bayern München

absolviert hat, oder Kölns früheres Idol Toni Polster, der zu Österreichs letztem Sieg über Deutschland im Oktober 1986 beim 4:1 in Wien zwei Tore beigesteuert hat. Herzogs Kommen ist jedoch sehr fraglich, er ist als Co-Trainer der USA in jener Woche in Mexiko unterwegs.

Toni Polster war es zudem, der bei den beiden letzten von insgesamt nur sechs Länderspielen der DDR-Auswahl gegen Österreich die Hauptrolle gespielt hat. Wenige Tage nach dem Mauerfall gelangen ihm am 15. November 1989 im WM-Qualifikationsspiel in Wien beim 3:0 alle drei Treffer beim einzigen österreichischen Sieg, nachdem er sechs Monate zuvor auch

beim 1:1 in Leipzig gegen das Team um Matthias Sammer, Andreas Thom, Thomas Doll und Rico Steinmann getroffen hatte. Ulf Kirsten erzielte damals den Ausgleich. Jürgen Nöldner hatte ein knappes Vierteljahrhundert vorher in Leipzig beim 1:0 schon in der ersten Minute den einzigen DDR-Sieg sichergestellt – damals für ein Team mit Otto Fräßdorf, Herbert Pankau, Peter Ducke, Dieter Erler und Eberhard Vogel.

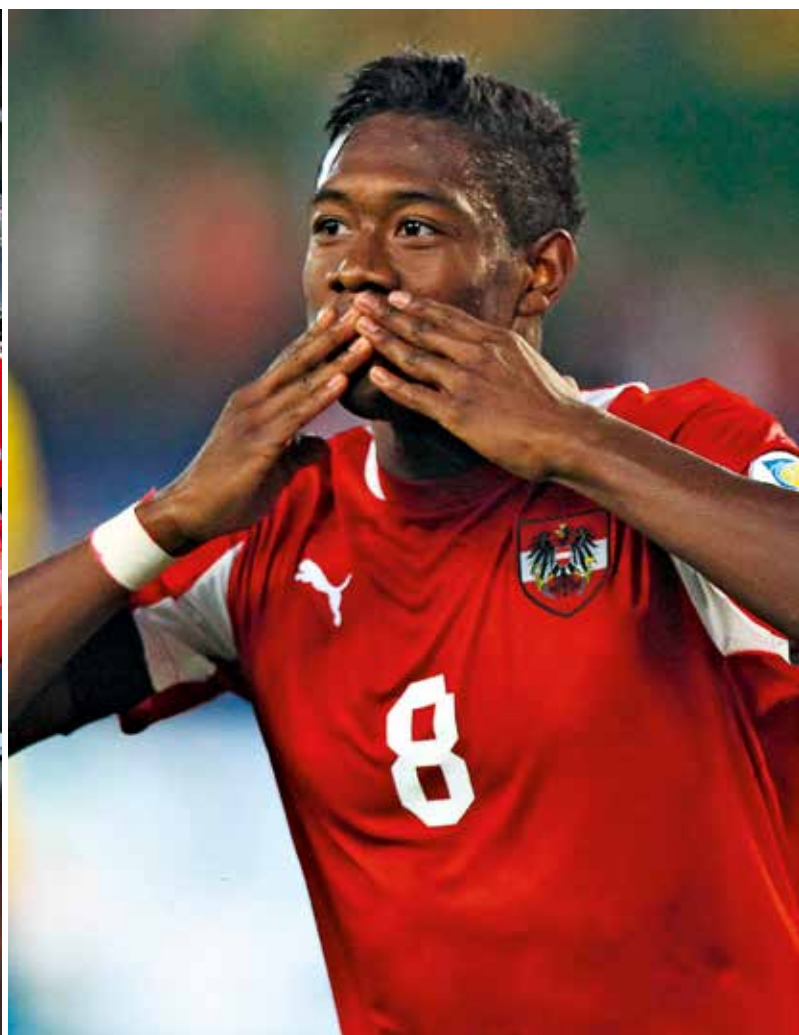
FC Bayern lädt in seine tolle „Erlebniswelt“ ein

Für sie alle, die einstigen Internationalen aus dem Westen und Osten Deutschlands, gibt es nunmehr ein





TRIKOTS DER FC BAYERN-GESCHICHTE:
EIN BESUCH DER „ERLEBNISWELT“ STEHT AUF
DEM PROGRAMM DES CDN-JAHRESTREFFENS.



AM 6. SEPTEMBER GANZ BESONDERS IM FOKUS:
DAVID ALABA, STAR DES FC BAYERN MÜNCHEN UND
DER ÖSTERREICHISCHEN NATIONALMANNSCHAFT.

Wiedersehen mit den früheren Kontrahenten aus der Alpenrepublik. „Auch dies soll die hervorragenden nachbarlichen Beziehungen zwischen unseren beiden Verbänden unterstreichen“, wie DFB-Präsident Wolfgang Niersbach, der Gründer und Initiator des Clubs der Nationalspieler, unterstreicht.

Ein besonderes Willkommens-Bonbon für dieses Wiedersehen hält der FC Bayern München bereit. Er öffnet am Nachmittag für alle, die bei diesem CdN-Jahrestreffen zu Gast sein werden, exklusiv die Tore zur seiner „Erlebniswelt“ in der Allianz-Arena. Dort bekommt man bei der Ansicht von 2.600 Exponaten, 500 Bildern und 320 Filmminuten einen spek-

takulären und umfassenden Einblick in die einzigartige Geschichte des deutschen Rekordmeisters und aktuellen Triple-Gewinners.

230 CdN-Mitglieder waren im vergangenen Jahr beim Jahrestreffen in Frankfurt versammelt. Es gibt viele gute Gründe, diese Rekordzahl am 6. September in München zu übertreffen.

Wolfgang Tobien

DIE „SCHMACH VON CORDOBA“ 1978:
KARL-HEINZ RUMMENIGGE TRIFFT
ZUM 1:0 (OBEN), HANS KRANKL SETZT
MIT DEM 3:2 FÜR ÖSTERREICH DEN
SCHLUSSPUNKT.

Die vom DFB-Reisebüro empfohlenen Hotel-Angebote werden in den persönlichen Einladungsschreiben für das CdN-Jahrestreffen bekannt gegeben, die dieser Tage an die Mitglieder verschickt werden.

Michael Ballacks versöhnlicher und stilvoller Abschied als Spieler

Mourinho: „Hoffe auf ein Wiedersehen als Freunde“

Den ersten Schritt in sein neues Leben machte Michael Ballack durch ein Spalier seiner alten Weggefährten. Und nachdem der ehemalige Kapitän der deutschen Fußball-Nationalmannschaft zu den Klängen von Frank Sinatras „My Way“ den grünen Rasen verlassen hatte, gab es für den 36-Jährigen noch einmal Lob von allen Seiten. „Er war ein großer Kapitän. Natürlich sagen manche, er hatte einen schwierigen Charakter. Aber so einen Charakter muss man haben, um ein großer Fußballer zu werden“, sagte Miroslav Klose nach dem Abschiedsspiel des „Capitanos“ in Leipzig.

Gemeinsam mit Klose, Lothar Matthäus, Philipp Lahm, Torsten Frings, René Adler, Bernd Schneider, insgesamt mehr als einem Dutzend früherer und aktueller deutscher Nationalspieler, sowie anderen ehemaligen Begleitern wie Didier Drogba, Andrej Schewtschenko, Michael Essien, Dimitar Berbatow durfte der Sachse den Jubel von 45.000 Fans genießen – und sich als dreifacher Torschütze noch einmal feiern lassen.

„Es ist nicht selbstverständlich, dass so ein Spiel ausverkauft ist“, sagte Ballack und dachte gleich zu Beginn der Jubelstunde an die Opfer der Flutkatastrophe im Osten und Süden der Republik. „Natürlich gehen solche

Dinge vor“, betonte er bei seiner Abschiedsshow. Mindestens 100.000 Euro der Einnahmen sollen die Not ein kleines Stück mit mildern. „Ich grüße alle Helfer, die derzeit gegen die Flut kämpfen“, sagte Ballack in der Leipziger WM-Arena.

Ballack nahm Lahm freundschaftlich in den Arm

So glanzlos Ballack vor etwas mehr als acht Monaten seinen Rücktritt per anwaltlichem Schreiben verkündete hatte, so stil- und würdevoll war der sportlicher Schlussakt des 98-maligen Nationalspielers, dem auch Formel-1-Rekordweltmeister Michael Schumacher auf dem Spielfeld die Ehre gab.

„Ich hatte tolle Momente und schöne Zeiten in meiner Karriere. Zum Fußball gehören aber auch schwierige Zeiten, das ist völlig normal. Eben wie im normalen Leben auch“, sagte Ballack zur Versöhnung mit dem Bundestrainer und mit Philipp Lahm, seinem Nachfolger als DFB-Kapitän, den er während des Spiels freundschaftlich in den Arm genommen hatte.

„Wichtig ist, dass man wieder zusammenkommt. Es war ein fantastischer Tag. Das sieht man auch daran, wer gekommen ist. Dass man sich gegenseitig respektiert, ist ganz, ganz wichtig“, sagte Ballack. Und auch Löw lobte seinen ehemaligen Kapitän mit großen Worten: „Es ist absolut



„WICHTIG IST, DASS MAN WIEDER ZUSAMMENKOMMT“: DIE IRRITATIONEN UND MISSVERSTÄNDNISSE ZWISCHEN BALLACK UND BUNDESTRAINER LÖW SIND AUSGERÄUMT.

klasse, dass er dieses Abschiedsspiel hat. Er war eine Lichtfigur im deutschen Fußball.“

Das Spiel von „Ballack and Friends“ gegen eine Weltauswahl (3:4) wurde in mehrere Länder live übertragen. Gecoacht wurden die Mannschaften von Chelsea-Teammanager José Mourinho und Leverkusens Sportdirektor Rudi Völler.

„Er war ein fantastischer Spieler. Für Chelsea und Deutschland. Ich wünsche mir, dass er glücklich wird. Das wünsche ich ihm von ganzem Herzen“, sagte Mourinho: „Es wäre sehr schön, wenn wir uns später mal wiedersehen würden. Als Freunde.“

„Es hätte nicht schöner sein können. Da kam vieles hoch, was man so erreicht hat und was man geopfert hat für den Sport“, bilanzierte Ballack mit ein paar Tränchen im Auge seinen letzten großen Auftritt, den sogar seine Omas live erlebt hatten. Seine drei Söhne Louis, Emilio und Jordi hatten in Trikots mit der Nummer 13 die abschließenden 90 Minuten ihres Papas am Spielfeldrand verfolgt.

Das Spieler-Kapitel in Michael Ballacks Biografie ist nunmehr geschlossen, als Trainer könnte der Sachse auf die große Bühne zurückkehren. Viele Kenner der Szene trauen dem Strategen Ballack das zu. Doch so schnell wird es nicht gehen,

der gebürtige Görlitzer will nach seinem Abschied in der Leipziger WM-Arena erst einmal seine berufliche Auszeit fortsetzen.

„Ich habe keine Pläne. Ich bin relativ entspannt, was mein Leben angeht“, sagte Ballack, nachdem die letzten Lichter seiner emotionalen Abschiedsparty ausgegangen waren. „Wenn man jahrelang im Fokus steht, dann misst man sich unbewusst mit diesen Momenten. Das wieder zu erreichen, ist natürlich in einem neuen Beruf fast unmöglich“, hatte der „Capitano“ schon vor seinem letzten „Ciao“ erklärt: „Es sei denn, man sucht sich im Fußballgeschäft eine neue Herausforderung.“

EINFÜHRUNG: Wie im defensiven Mittelfeld die Königsposition des Spiels entstand

Vom Helden der Arbeit zum Leader des Teams

Während der Entwicklung des Fußballspiels haben sich Schlüsselpositionen herauskristallisiert, auf denen das dem Spiel von Natur aus innewohnende Risiko und seine Fehlerhaftigkeit minimiert und das eigentlich nicht Vorhersehbare einem planbaren Ergebnis zugeführt werden soll. Zuständig hierfür sind die Schlüsselspieler. Akteure, die zum einen für das unerlässliche Zusammenwirken der verschiedenen Mannschaftsteile sorgen und damit für eine funktionierende taktische Organisation große Verantwortung tragen. Die zum andern aber auch mit ihrem Talent, ihrer Persönlichkeit und Erfahrung die besondere Dramaturgie und Ästhetik sowie die Effizienz eines Fußballspiels prägen und dabei entscheidende Aktionen und Impulse geben.

Mit einer mehrteiligen Serie kristallisieren wir die Besonderheiten der einzelnen Schlüsselpositionen und ihrer Schlüsselfiguren an Beispielen aus dem internationalen Fußball, vor allem von Protagonisten der deutschen Nationalmannschaft und der früheren DDR-Auswahl heraus. Die ersten drei Folgen dieser Schlüsselspieler-Serie beschäftigten sich mit der Entwicklung im Aufgabenbereich des Torwarts, der Innenverteidiger und der Außenspieler mit allen seinen Facetten. Im vierten Teil steht nunmehr das defensive Mittelfeld im Fokus unserer Analysen, Betrachtungen und Reminiszenzen. Fakt ist, dass keine andere Aufgabe im Mannschaftsspiel Fußball im vergangenen Vierteljahrhundert einen so großen Bedeutungszuwachs erhalten hat wie der Job im defensiven Mittelfeld zur eigentlichen Königsposition des Spiels.

Staubsauger, Wasserträger, Abfangjäger, Wachhund, Zerstörer, Arbeitsbiene – destruktive Begriffe und rein defensive Bilder wie diese dienten in der Vergangenheit zur Stellenbeschreibung des schmucklosen Frondienstes in der Tiefe des Mittelfelds vor der eigenen Abwehr. Als „Drecksarbeit“ wurde das unermüdliche Ackern und Rackern der Kettenhunde im Defensivbereich bisweilen bezeichnet. Voller Willenskraft, Lauf- und Zweikampfstärke hatten diese Spezialisten im Schatten der schillernen Superstars zumeist den gegnerischen Spielmacher im Visier, waren abgerichtet auf die Jagd zum Ablaufen und Erämpfen des Balls, den sie dann möglichst unfallfrei den Regisseuren und Kreativen in ihrem Team zuzuspielen hatten, womit ihr Auftrag zunächst einmal beendet war. Natürlich war ein Rainer Bonhof im Team der Weltmeister von 1974 weit-

aus mehr als nur ein reiner Zerstörer. Unverzichtbar aber waren vor allem seine Unnachgiebigkeit und Durchsetzungskraft im Zweikampf, seine Entschlossenheit, die Wege hinter den Offensiv- und Kreativkräften des Teams zuzulaufen und der unbeugsame Wille, das Letzte für die Mannschaft zu geben.

Ähnliches gilt für Zito, der mit unermüdlicher Energie, bulliger Kraft und scharfem Biss bei Brasiliens WM-Gewinnen 1958 und 1962 dem jungen Pelé, dem genialen Garrincha und brillanten Didi ebenso den Rücken freihielt wie 1970 Clodoaldo das Offensiv-Quartett mit Pelé, Jairzinho, Tostao und Gerson beim dritten

**WELTKLASSE AUF DER
„6ER“-POSITION: BASTIAN
SCHWEINSTEIGER VOM
TRIPLE-SIEGER FC BAYERN.**



WM-Titelgewinn der Selecao nach hinten absicherte.

Nicht anders war es bei Argentinien WM-Triumphen 1978 und 1986. Die Arbeitstiere im Mittelfeld hießen damals Americo Gallego und Hector Enrique, die bis zur Erschöpfung im defensiven Mittelfeld rackerten, den Ball erkämpften und technisch versierteren Kollegen zuspielten. Den Beifall und Lorbeer der Fans und Medien erhielten freilich Spielmacher Osvaldo Ardiles und Torjäger Mario Kempes sowie der einzigartige Maradona, während an ihren selten anerkannten und oft verkannten Schattenmännern die großen Lobeshymnen vorbeirauschten.

Mit einer Hommage an Ethos und Opferbereitschaft jener gewiss respektierten, selten aber geliebten oder gar verehrten Protagonisten des Fußballs von gestern setzt Oskar Beck, vielfach preisgekrönter Sportjournalist und Buchautor, auf den folgenden Seiten diesen Helden der Arbeiterklasse ein eindrucksvolles Denkmal.

Längst schon haben neue Taktiken neue Herausforderungen an die Arbeit im Mittelfeld gestellt. Der typische Spielmacher ist heute ebenso eine Rarität wie der einstige ausschließliche Wasserträger. Der „Sechser“ ist im modernen Fußball zum eigentlichen Strategen auf dem Spielfeld geworden. Selbstverständlich sind Balleroberung und geschicktes Zweikampfverhalten auch im athletisch

In komplexer Rolle komplette Fußballer gefordert

und physisch intensiver gewordenen Fußball der Moderne weiterhin unerlässlich. Neben enormer Laufstärke und Ausdauer muss der Sechser aber zusätzlich über großes taktisches Geschick, perfekten Umgang mit dem Ball sowie über Offensivdrang mit dem finalen Pass und eigenem Torabschluss verfügen. Als kompletter Fußballer ist er auf dieser komplexen Position als Taktgeber und Leader des Teams gefordert. In ersten Ansätzen deutlich wurde diese Entwicklung Mitte der 80er-Jahre in der Person und Persönlich-

keit von Hans-Peter Briegel, um eines von vielen Beispielen für den Anfang jener rasanten Entwicklung zu nennen. Immens schnell und enorm athletisch begann der im Zehnkampf gestählte Pfälzer seine Fußball-Laufbahn als Linksaußen bei den Amateuren des 1. FC Kaiserslautern. Mit seinem Aufstieg zum Nationalspieler ging zunächst die Rolle als klassischer Defensivmann im Mittelfeld einher, als er 1980 auf dem Weg zum EM-Gewinn den Kreativkünstlern Bernd Schuster und Hansi Müller beziehungsweise Felix Magath als reine Rückendeckung diente.

Seinen eigenen Anspruch als fußballerischer Multi im defensiven Mittelfeld verwirklichen konnte er jedoch erst, als er – offensiver Linksverteidiger in der Nationalmannschaft während der WM-Turniere 1982 und 1986 – bei Hellas Verona zwischen 1984 und 1986 zur Spiel bestimmenden Figur im defensiven Mittelfeld und Anführer des Teams avancierte. Gleich in seinem ersten Spiel in Italiens Serie A bot er gegen den SSC Neapel eine imponierende

**BRÜCKENPFEILER ZWISCHEN DEFENSIVE UND OFFENSIVE:
HANS-PETER BRIEGEL, EUROPAMEISTER 1980.**



**„KÜNSTLER DES DIREKTSPIELS“: DER FRANZOSE
DIDIER DESCHAMPS, WELTMEISTER 1998.**

Leistung, als er Maradona ausschaltete, das Geschehen im Mittelfeld beherrschte und auch noch einen Treffer zum 3:1-Sieg beisteuerte.

Getoppt wurde diese Vorstellung von ihm im Frühjahr 1985, als er auf dem Weg zu Veronas sensationellen Gewinn der italienischen Meisterschaft gegen Udinese Brasilens damaligen Superstar Zico matt setzte und zwei Tore zum 5:3-Sieg von Hellas Verona erzielte. Nur wenige Zeitgenossen können sich daran erinnern, dass sich die Gazzetta dello Sport bei der Einzelkritik der Spieler in jenen Jahren jemals zur Höchstnote 10 entschied. Nach Briegels Auftritt gegen Zico und Udinese war dies der Fall.

In den nächsten Jahren (die Briegel schließlich als Nr. 10 im offensiven Mittelfeld von 1986 bis 1988 bei Sampdoria Genua mit dem Gewinn des italienischen Pokals als Höhepunkt verbrachte) schälte sich der „Sechser“ immer mehr als neue Königsposition auf dem Spielfeld heraus. Während im Fußball der DDR diese Entwicklung, die unser Autor

Jürgen Nöldner im Folgenden anschaulich beschreibt, mit der Wiedervereinigung ad acta gelegt wurde, brachte sie vor allem in den großen Fußball-Nationen bei der Metamorphose zum Lenker und Kontrolleur, Taktgeber und Spielgestalter starke Persönlichkeiten hervor. So war es kein Zufall, dass die Sieger der WM-Endrunden 1990, 1994 und 1998 – Deutschland, Brasilien und Frankreich – von überragenden defensiven Mittelfeldstrategen mit Vorwärtsgang wie Lothar Matthäus, Carlos Dunga und dem von Jupp Heynckes einst als „Künstler des Direktspiels“ geadelten Didier Deschamps geprägt waren.

Roland Zorn, der langjährige Fußballchef der FAZ, arbeitet in seiner Analyse ab Seite 16 die Entfaltung auf der Position des einstigen limitierten Zerstörers zum polyvalenten und omnipräsenten Hauptdarsteller der Mannschaft höchst treffend heraus. Ob als Sechser oder im Verbund der Doppelsechs – es sind heutzutage Schlüsselspieler wie beispielsweise Bastian Schweinsteiger, Sami Khedira

und Ilkay Gündogan sowie ein paar Jahre zuvor Michael Ballack in der deutschen Nationalmannschaft oder internationale Größen wie Andrea Pirlo, Xavi, Xabi Alonso, Arturo Vidal, Steven Gerrard, Javi Martinez, Yaya Touré, Sergio Busquets und Michael Essien, um nur ein paar wenige Namen zu nennen, die dem Fußball des 21. Jahrhunderts ihren Stempel aufdrücken.

„Es ist eine Position, die immer im Geschehen ist. Man ist als Sechser nicht abhängig von den Pässen der Mitspieler wie auf der Außenbahn. Man ist immer in Ballnähe, kann stets eingreifen, das Aufbauspiel gestalten und den Takt mitbestimmen“, sagt der Weltklasse-Sechser Bastian Schweinsteiger. Der Niederländer Edgar Davids, eine der energischsten und prägendsten Figuren im defensiven Mittelfeld der Moderne, formuliert es noch etwas drastischer: „Der Sechser ist überall eingebunden. Wechselt man ihn aus, so ist das für das Team wie eine Herz-Operation ohne Narkose.“

Wolfgang Tobien

UNERMÜDLICHER ANTREIBER: SAMI KHEDIRA, NATIONALSPIELER IN DIENSTEN VON REAL MADRID.



SCHLÜSSELSPIELER BEIM WELT- UND EUROPAMEISTER SPANIEN: XABI ALONSO.

Hohes Anforderungsprofil an die neuen Schlüsselspieler und Leitfiguren des Teams

Die Faszination des „6“-Appeals

Die großen Nummern des Fußballs definieren sich auch über die Magie der Zahlen. Die Nummer 1 steht im Tor und erhebt einen Alleinvertretungsanspruch, die Nummer 5 gehörte zu kaiserlichen Beckenbauer-Zeiten dem Libero, die Nummer 7 ist die Chiffre für den Rechtsaußen, mit der Nummer 9 geht der Mittelstürmer auf Torejagd, während das Trikot mit der Rückennummer 10 für den Starregisseur reserviert bleibt. Ziffern, die zu Mythen und Markenbegriffen wurden, weil von Koryphäen in der Hauptrolle personifiziert.

Die Nummer 6 gehörte bis zum Anbruch des 21. Jahrhunderts nicht zum legendären Zahlenkatalog des Fußballs. Inzwischen steht sie für die neue Königsposition in diesem Sport. Der „Sechser“ gilt idealerweise als der zentrale Alleskönner zwischen den Strafräumen hüben wie drüben, die „Doppelsechs“ als die Schaltzentrale hoch zwei im modernen Fußball – und dennoch balgen sich die herausragenden defensiven Mittelfeldspieler nicht darum, unbedingt in den Besitz eines Jerseys mit der Kennziffer 6 zu kommen.

Sami Khedira, der Schwabe in Diensten von Real Madrid, trägt sie voller Stolz in der Nationalmannschaft; sein Kompagnon Bastian Schweinsteiger setzt beim Meister FC Bayern München, wo sich in der vergangenen Saison niemand ein Trikot mit der Nummer 6 überstriefte, lieber auf die

Startnummer 31; Michael Ballack, dessen Vorgänger und Capitano im Nationalteam des Deutschen Fußball-Bundes, bekannte sich dagegen mutig zur Unglückszahl 13.

In einer Zeit, da das Kollektiv alles ist und der Individualist alles für das große Ganze tut, verrät der nicht übermäßig ausgeprägte Sechsa-appeal bei der Trikotwahl auch viel über den Ethos der Männer, die einerseits als konzentrierte Anschieber und Antreiber und andererseits als inspirierte Vordenker und Spielgestalter ihrer Mannschaften unentwegt vorangehen.

Das in der Bundesliga und der Nationalmannschaft bevorzugte 4-2-3-1-System gebar die Blüte der „Doppelsechs“, deren Funktionsprinzip meist arbeitsteilig anmutet: Der defensiver orientierte Spieler sichert Angriffe

der eigenen Mannschaft ab, der offensiver ausgerichtete Kollege, eher „Achter“ als „Sechser“ initiiert oft die Attacken, stößt mit vor in die Angriffszone oder spürt gedankenschnell mit punktgenauen Pässen nach der Balleroberung die Freiräume auf, in denen aus Gelegenheiten Treffer werden können.

Der kreative Anteil der früher zuzeiten des 3-5-2-Systems vorzugsweise auf das Stören oder gar Zerstören des gegnerischen Spiels reduzierten Mittelfeldstrategen ist im modernen Fußball dramatisch angewachsen, sodass für den Platz an den neuen Schaltpulten des Spiels vor allem vielseitige, selbstlose, dynamische Motoriker mit Feintuning-Qualitäten in Frage kommen. Auch international, wo Größen wie der Italiener Andrea Pirlo, der Chilene Arturo Vidal (beide vom italienischen Meister Juventus



**WM-FINALE 1954 IN BERN: HORST ECKEL
IM ZWEIKAMPF MIT DEM UNGARN NANDOR HIDEKGUTI.**

Turin), die Franzosen Didier Deschamps und Patrick Vieira, der Argentinier Fernando Redondo, der Spanier Sergio Busquets und zuletzt auch die Deutschen Schweinsteiger, Khedira und Gündogan die Faszination der „Sechs“ offenbarten oder nach wie vor verkörpern.

Vorbei sind die Zeiten der Spezialaufträge für den „Sechser“, versunken die Jahre, in denen die „Wasserträger“ der Fußball-Majestäten mit der 10 auf dem Rücken Ballschlepper-Dienstleister waren. Mit der Umstellung auf die Viererabwehrketten, mit dem Wechsel von der Manndeckung zur Raumdeckung, mit der Hinwendung zu einem ballorientierten Fußball im Spannungsfeld und Aktionsraum zwischen Pressing und Gegenpressing begann der Aufstieg der mental unerschütterlichen, am Ball unbeirrbar ruhigen und jederzeit

passsicheren „Sechser“ zu den neuen Leitfiguren im Kontroll- und Entwicklungszentrum des Spiels.

Die nationalen Größen von heute an diesem gesuchten Arbeitsplatz, etwa Schweinsteiger, Khedira, die Dortmunder Sven Bender, Sebastian Kehl und Gündogan oder der Leverkusener Lars Bender, setzen, wenn auch in Zeiten eines anders strukturierten und schneller daherkommenden Fußballs, eine Tradition fort, da defensive Mittelfeldspieler schon immer einen großen Anteil an den deutschen Erfolgsgeschichten bei Welt- und Europameisterschaften hatten.

Das „Wunder von Bern“ 1954, als Deutschland im WM-Endspiel die ungarische Wunderelf 3:2 besiegte, machte auch ein Spieler möglich, den sie zu seinen aktiven Zeiten „Wind-

hund“ nannten: der rastlose, unermüdliche Horst Eckel, der dem Genius Fritz Walter den Rücken freihielt und Nandor Hidegkuti, dem verkappten Mittelstürmer der Ungarn, einer „falschen Neun“ nach der heutigen Begrifflichkeit, Meter um Meter die Freude am Spiel raubte. „Ich war immer einer“, sagte der Pfälzer einmal, „der willig war, der marschiert ist, der das Letzte gegeben hat“. Eckel, im seinerzeit gebräuchlichen WM-System als rechter Läufer ein Perpetuum mobile mit Stollenschuhen, erfüllte die Aufträge seines Chefs, Bundestrainer Sepp Herberger, minutiös und war dazu als früherer Stürmer ein energiegeladener Antreiber mit Offensivpotenzial.

Spieler wie er wurden in der damaligen Zeit der steilen Hierarchien gern eine Spur abschätzig als „Wasserträger“ bezeichnet. Wie etwa der



VOM HINTER- IN DEN VORDERGRUND: RAINER BONHOF ZIEHT IM WM-ENDSPIEL 1974 AN JOHAN NEESKENS VORBEI.

Mönchengladbacher Herbert „Hacki“ Wimmer, ein exzellenter Fußballer aus der Hennes-Weisweiler-Schule, der für Günter Netzer, neben dem Kölner Wolfgang Overath die Inkarnation des „Zehners“, ein unentbehrlicher Zuarbeiter war. „Ich habe mir für meinen Freund Günter die Hacken abgelaufen“, sagt Wimmer über die Arbeitsaufteilung zwischen Künstlern und Handwerkern in der weltweit bewunderten „Fohlenelf“ und der ob ihrer spielerischen Brillanz bestaunten deutschen Europameistermannschaft 1972 mit dem Libero Beckenbauer und dem Regisseur Netzer vorneweg.

Ohne Wimmer kein Netzer, ohne Bonhof kein Overath: Beim Gewinn der zweiten Weltmeisterschaft für die DFB-Auswahl 1974 in München spielte sich auch dieser Mönchengladbacher aus dem Hintergrund in den Vordergrund, weil er dank seiner Laufstärke und Zweikampfhärte im Endspiel gegen die Niederländer

Johan Neeskens, dem ersten Adjutanten der stürmischen Fußball-Total-Ikone Johan Cruyff, Schritt für Schritt beikam und nebenbei den Pass zu Gerd Müllers Tor zum 2:1-Sieg gab. Bonhof, halb Deutscher, halb Niederländer, wäre mit seiner Durchschlagskraft und Schusstechnik in der heutigen Zeit der „Doppelsechs“ ein umschwärmter „Sechser“ und Herbert „Hacki“ Wimmer mit seiner uneigennütigen Disziplin und Klasse am Ball ein begehrter „Achter“ geworden. Siehe auch Wimmer-Story ab Seite 34.

Buchwald: Wie Guido zum „Diego“ wurde

Als Dampfmacher verdiente sich auch Hans-Peter Briegel, die „Walz aus der Pfalz“, große Meriten, als er im Team der deutschen Europameister von 1980 den Ballkünstlern Bernd Schuster und Hansi Müller die Drecksarbeit abnahm und zwei Jahre später auf dem Weg zu Platz zwei

beim WM-Turnier in Spanien Paul Breitner und Felix Magath den Weg nach vorn freiräumte.

Einen besonders dicken Eintrag in die deutschen Fußballgeschichtsbücher verdiente sich 1990 bei der WM in Italien, wo Deutschland im Zeichen der zurückeroberten nationalen Einheit den dritten Weltmeisterschaftsieg feierte, der Stuttgarter Guido Buchwald. Der Schwabe, während seiner Karriere meistens als Vorstopper eingesetzt, wurde beim 1:0-Erfolg im Endspiel gegen Argentinien vom Guido zum „Diego“, weil er als defensiver Mittelfeldarbeiter die Kreise des damals noch ranken Ballzaubers Diego Maradona so fair und doch so empfindlich störte, dass der Südamerikaner nach der Niederlage durch Brehmes Elfmeterstor weinend

AUS DER DEFENSIVE DYNAMISCH ZUM TORABSCHLUSS: LOTHAR MATTHÄUS ALS ÜBERRAGENDER STRATEGIE BEI DER WM 1990.





42 TORE IN 98 LÄNDERSPIELEN: KAUM EIN DEFENSIVER MITTELFELDSPIELER WAR SO TORGEFÄHRlich WIE MICHAEL BALLACK.

im Bus saß. Buchwald löste seine Spezialaufgaben bei diesem Turnier unaufgeregt und konsequent wie sechs Jahre später der Bremer Dieter Eilts beim vorerst letzten deutschen Nationalmannschaftstitelgewinn während der EM in England.

Ballack/Frings: Wegbereiter zur Doppelsechs

Die WM 1990 und die EM 1996 waren überhaupt geprägt durch starke Defensivleistungen. So war es kein Wunder, dass der deutsche Kapitän und Inter-Mailand-Profi Lothar Matthäus den Verlauf des Turniers in seiner sportlichen Wahlheimat aus dem defensiven Mittelfeld ebenso effektiv mitbestimmte wie sechs Jahre später der Offensivlibero Matthias Sammer mit seinen Vorstößen aus dem Abwehrverbund heraus. Matthäus, Sammer und natürlich Michael Ballack samt seinem Kumpel Torsten Frings bei der WM 2002 und 2006 – sie waren Weg-

bereiter des Jobanforderungsprofils für die „Doppelsechs“-Kombinationen von heute.

Urvater des zwischen letztem Mann und erstem Angreifer angelegten Aufbauspiels von heute dürfte aus deutscher Sicht Franz Beckenbauer gewesen sein. Mit zwanzig Jahren bestritt er 1966 in England seine erste Weltmeisterschaft als Mittelfeldspieler hinter dem „Achter“ Helmut Haller und dem „Zehner“ Wolfgang Overath. Seinerzeit noch mit der Nummer 4 auf dem Trikotrücken und nicht der 5, die zur Grundausstattung des späteren Libero-Meisters aller Klassen gehörte. Beckenbauer schoss in seinem ersten großen Turnier vier Treffer und belegte in der Schützenliste hinter dem portugiesischen Star Eusebio (neun) und Haller (sechs Tore) Rang drei. Dass er im mit 2:4 nach Verlängerung verlorenen Finale gegen England seinen Spielraum auf die Spezialbewachung des englischen Spielers Bobby Charlton verengen

musste, war wohl ein Fehler des damaligen Bundestrainers Helmut Schön. Als gebändigter Freigeist zügelte Beckenbauer zwar Charltons Offensivdrang, ohne jedoch wie in den Spielen zuvor die eigene Kreativität und inspirierende Kraft für das deutsche Spiel entfalten zu können. Als Libero war der „Kaiser“ dann wieder ein freier Mann mit engem Draht zu Spielmachern wie Netzer oder Overath.

Mit seinen Tausendsassa-Qualitäten wäre der Abwehrchef im Vorwärtsgang in dieser Zeit ohne Libero und „Zehner“ vermutlich auch ein „Sechser“ und stünde dort im Blickpunkt, wo heutzutage das Spiel des Gegners unterbunden und der eigene Weg zum Erfolg zügig gesucht und gefunden wird. Die „Sechser“ sind unverkennbar die Schlüsselspieler zum Glück, auch wenn sie verschleiernde Rückennummern wie die 31 oder 13 tragen.

Roland Zorn

DAS WORT ZUM SPORT: Dortmunds Mittelfeld-Allrounder Sebastian Kehl

„Beim Sechser ist die Entwicklung extrem“

Er ist der Dauerbrenner in einer Mannschaft der „jungen Wilden“. Neben Torwart Roman Weidenfeller ist Sebastian Kehl (33) bei Borussia Dortmund der einzige „Ü-30er“ im Team von Jürgen Klopp. Als er im Jahr 2000 für den SC Freiburg in der Bundesliga debütierte, da hießen die Größen der Liga Kahn, Effenberg, Elber, Kohler, Frings oder Ailton.

Diese Stars sind längst weg, Kehl ist immer noch da. Aus dem damaligen Jung-Fuchs ist einer der Anführer beim Champions-League-Finalisten BVB geworden, für den der in Fulda geborene Mittelfeldmann seit Januar 2002 am Ball ist. 236 Bundesligaspiele hat er für die Schwarzgelben bestritten, drei Deutsche Meisterschaften gewonnen (2002, 2011 und 2012), und er stand zuletzt mit seinem Team im Finale der Königsklasse in Wembley beim 1:2 gegen die Bayern. Eine wichtige Figur nach wie vor, auch wenn Kehl während der rasanten 90 Minuten bei jenem Champions-League-Endspiel nicht zum Einsatz kam.

Bis 2014 läuft sein Vertrag noch, was danach kommt, lässt er bewusst offen. Dabei hatten viele den erfahrenen Antreiber schon abgeschrieben, als er nach einer komplizierten Verletzung am Schambein 2010 nur schwer wieder auf die Beine kam.

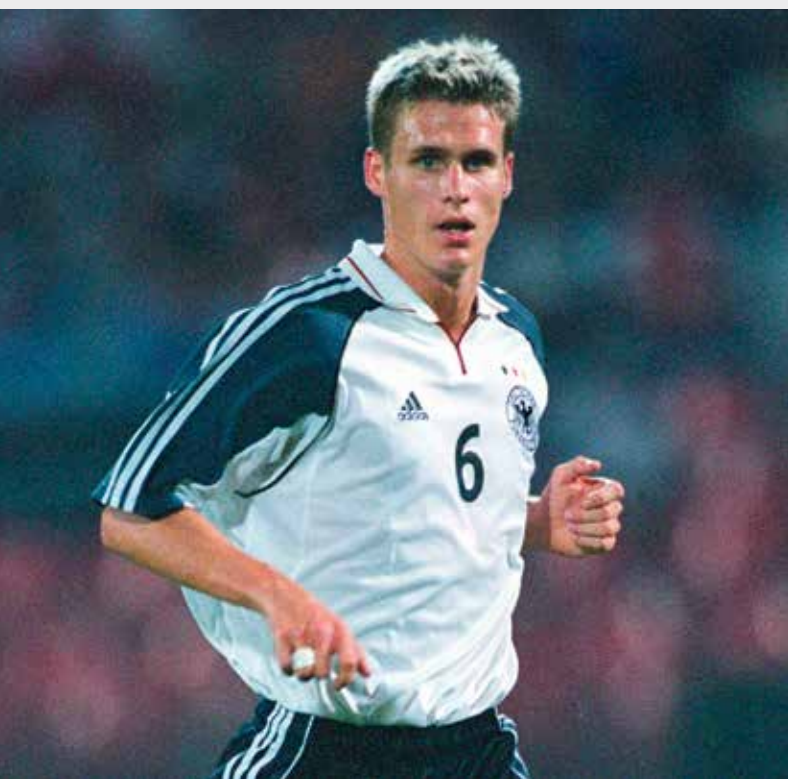
Neun Monate musste er pausieren und machte eine schwere Zeit durch, in der er sogar sein vorzeitiges Karriereende befürchten musste.

Diese Krise ist längst überwunden. Kehl, der bei seinen 31 Länderspielen unter anderem während der WM-Endrunden 2002 und 2006 zum Einsatz kam, stellt sich weiter dem extremen Konkurrenzkampf auf der Sechser-Position. Dort, in der Schaltzentrale, wo der Ball erobert und das Spiel dirigiert und entwickelt wird, bietet Dortmund gleich vier Mal Top-Klasse auf, und Jürgen Klopp kann aus einem Quartett von hoch qualifizierten Spielern wählen.

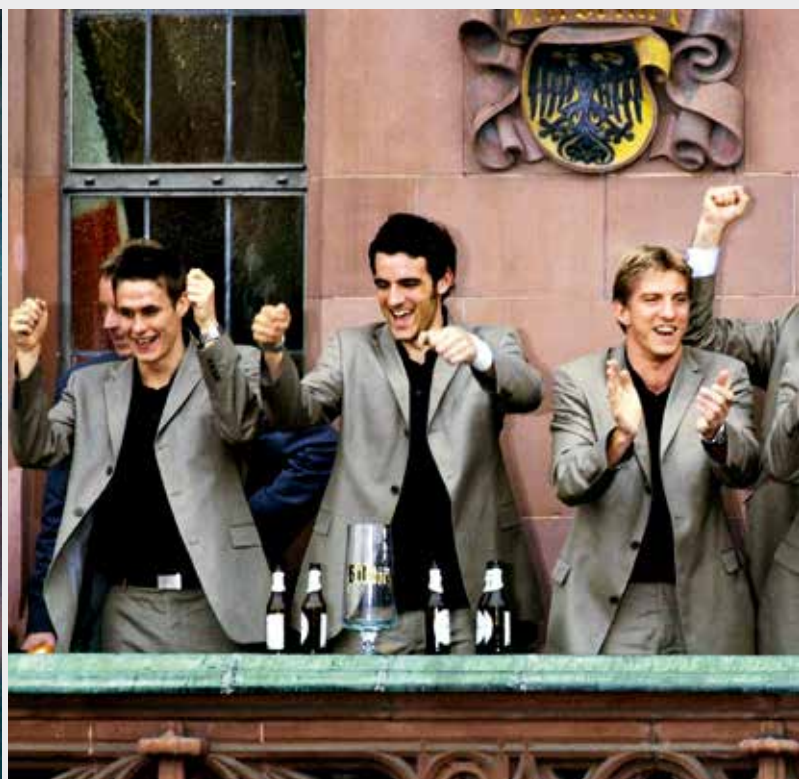
Ilkay Gündogan (22) ist der Aufsteiger unter den Mittelfeldspielern der Bundesliga, hat ein fantastisches Jahr absolviert und auch international seine Hochbegabung nachhaltig bewiesen. Sven Bender (24), der Unverwüstliche, der sich uner-

müdlisch in die Zweikämpfe stürzt, verkörpert den robusten Balleroberer, der aber auch technisch beschlagen genug ist, um dem BVB-Spiel Impulse zu geben. Nuri Sahin (24), der nach seiner überragenden Saison 2010/11 nach Madrid wechselte, aber weder dort, noch während seiner Ausleihezeit in Liverpool so richtig glücklich wurde, hat zwar seine Top-Form noch nicht erreicht, aber als großer Stratege mit feinem Fuß und wohltemperierten Pässen schon wieder einige Klassethe Spiele für den BVB abgeliefert.

Sebastian Kehl dagegen liefert ein interessantes Gesamt-Paket. Durchaus robust und gewieft in der Balleroberung, aggressiv im Zweikampf, mit gutem Auge und Gefühl für die Situation: Kehl behält dank seiner Routine auch in kniffligen Situationen die Übersicht. Er versteht es, das Spiel zu lesen und zu verlagern, den Rhythmus zu bestimmen, was auf der Sechser-Position im Laufe



AUF DER GROSSEN FUSSBALL-BÜHNE ANGEKOMMEN:
SEBASTIAN KEHL 2001 IM DFB-TRIKOT.



EMPFANG DER VIZE-WELTMEISTER 2002 IN FRANKFURT:
SEBASTIAN KEHL, CHRISTOPH METZELDER, MARKO REHMER.

der Jahre immer wichtiger wurde. Als Kehl im Januar 2002 nach Dortmund kam, wurde er nach einem halben Jahr sogleich Deutscher Meister. In einem Team mit Jens Lehmann, Dédé, Stefan Reuter, Tomas Rosicky, Marcio Amoroso und Jan Koller. Eine andere Generation – und ein anderer Fußball. Aber Kehl behauptet nach wie vor seinen Platz im Team, trotz aller Änderungen. Im April verlängerte er seinen Ver-

trag bis 2014 – und denkt nun eher in kleinen Schritten.

Über eines der Highlights seiner Laufbahn reflektiert Kehl übrigens mittlerweile ganz nüchtern. In Wembley war der ganz große Triumph greifbar nahe, doch schon nach kurzer Zeit war der Ärger über die verpasste Chance bereits dem Stolz gewichen, dem Favoriten einen großen Kampf geliefert zu haben: „Wir waren in diesem Finale mit den Bayern mindestens auf Augenhöhe. In der Anfangsphase haben wir es allerdings verpasst, ein Tor zu schießen, dann wären die Bayern an unserem Haken gewesen.“

Ob sich für Kehl noch mal die Chance ergibt, nach dem Henkelpott zu greifen? Sein Trainer Jürgen Klopp hatte schon in der Nacht nach dem Finale in London die Parole ausgegeben: „2015 steigt das Endspiel in Berlin, das wäre doch ein idealer Zeitpunkt, um wieder mal im Finale der Champions League zu stehen.“ Glänzende Aussichten. Dabei hat

Kehl mit Dortmund angesichts der zwischenzeitlichen finanziellen Misere des BVB auch schwere Zeiten durchgemacht, lange bevor Spieler wie Götze, Hummels oder Lewandowski das Geschehen prägten. „Diese sportliche Entwicklung“, gibt Kehl zu, „mit zwei Meisterschaften, einem Pokalsieg und der Teilnahme am Champions-League-Finale, das hätte ich in meinen kühnsten Träumen nicht erwartet. Ich war zwar davon überzeugt, dass der Verein sich wieder erholt, nachdem er am Boden lag“, versichert Kehl. „Aber hätte mir jemand so eine Entwicklung prophezeit, dann hätte ich ihn für verrückt erklärt.“

An den aktuellen Erfolgen hat der Kapitän immer noch großen Anteil, trotz bärenstarker Konkurrenz auf seiner Position. Von den 52 Pflichtspielen der Dortmunder bestritt Kehl 34 und stand insgesamt 2.185 Minuten auf dem Platz. Ein Auslaufmodell ist er längst noch nicht.

SEBASTIAN KEHL
*13. Februar 1980
Position:
Mittelfeld
Aktiv bei:
SV Lahrbach
Borussia Fulda
Hannover 96
SC Freiburg
Borussia Dortmund
31 Länderspiele:
2001–2006



UMRINGT VON FOTOGRAFEN: SEBASTIAN KEHL GEWINNT MIT DORTMUND 2002 SEINE ERSTE MEISTERSCHAFT.



EIN MANN FÜR ALLE FÄLLE: KEHL AUCH ALS PARTY-KAPITÄN EIN WORTFÜHRER.

„Diese Position passt ideal zu meinen Qualitäten“

FRAGE: Seit 13 Jahren sind Sie jetzt im Profi-Fußball dabei. Wie sehr hat sich ihre Rolle im Mittelfeld gewandelt, Herr Kehl?

SEBASTIAN KEHL: Früher waren auf dieser Position meist reine Zerstörer am Werk, die ganze Rolle hat sich enorm geändert. Es ist eine sehr, sehr anspruchsvolle Position geworden.

FRAGE: Erinnern Sie sich noch an Ihre Anfänge in Freiburg?

In meiner Jugend war ich eher der typische Zehner. Bei Volker Finke spielte ich so eine Art Libero vor der Abwehr, und so ähnlich war meine Rolle auch bei der WM 2002 in Japan und Südkorea angelegt. Die Rolle hat sich mittlerweile auch wieder etwas verändert.

FRAGE: Die meisten Klubs treten jetzt mit dem 4-2-3-1-System an. Wie ist denn da die Aufgabenverteilung?

SEBASTIAN KEHL: Heute sind die Sechser nicht mehr nur Lauf- und zweikampfstarke Abräumer, sondern müssen zudem taktisch glänzend geschult, clever und kreativ sein. Dabei spielt dann häufig ein Spieler, der eher defensiv denkt, neben einem auf, der überwiegend spielerisch stark ist.

FRAGE: Andere Rolle, heißt dies auch mehr Bedeutung?

SEBASTIAN KEHL: Ja, ganz klar. Von der Struktur des Spiels her ist der Sechser im Laufe der Zeit deutlich aufgewertet worden, er ist ein Strategie, für den Spielaufbau sehr wichtig. Aber auch andere Positionen wie zum Beispiel der Innenverteidiger haben sich enorm gewandelt. Das sind ja auch nicht mehr reine Manndecker, sondern Spieler, die auch unter Druck den Ball nicht planlos wegschlagen, sondern sich spielerisch befreien können. Im defensiven Mittelfeld aber ist der Wandel, die Entwicklung

noch extremer. Hohe Laufbereitschaft, Kreativität, Zweikämpfe, da kommt einiges zusammen.

FRAGE: Änderungen, die Ihnen sehr entgegenkommen?

SEBASTIAN KEHL: Ganz sicher. Diese Position passt ideal zu meinen Qualitäten. Es liegt mir, das Spiel vor mir zu haben, von hinten raus Ideen zu entwickeln, intensives Pressing und ständiges Umschalten zu spielen.

FRAGE: War die Saison 2012/13 eigentlich für Sie das intensivste Spieljahr Ihrer Karriere?

SEBASTIAN KEHL: Auch wenn wir bis ins Champions-League-Finale gekommen sind, war das von der Belastung her keine außergewöhnliche Saison. Es gab ja auch vorher Jahre mit großen Turnieren und etlichen Pflichtspielen.

Dauerläufer, Wadenbeißer, aber auch erste Defensiv-Strategen prägten das Mittelfeld im DDR-Fußball

Als der „Sechser“ noch Kaiser, Erler, Pankau oder Stübner hieß

Von den defensiven Außenläufern wurde im DDR-Fußball in erster Linie Abräumarbeit erwartet, um die gegnerischen Offensivspieler, vor allem die Regisseure auszuschalten, um so schon möglichst weit vor dem eigenen Strafraum die Gefahr zu bannen. Da gab es die Mittelfeldbeißer und Dauerläufer, doch es schälten sich schon die ersten Defensiv-Strategen heraus, die es allein beim Zerstören nicht beließen, sondern sich um konstruktiven Spielaufbau bemühten. Praktisch die Vorboten der heutigen „Sechser“.

Wenn Lothar Meyer, begnadeter Techniker und sensibler Regisseur der ersten Berliner Vorwärts-Meistermannschaft von 1958, Mitte der 50er-Jahre mit seinem Team zum Auswärtsspiel im „Krater“ in Aue erschien, hatte er einen besonderer Gang vor sich. Dann suchte er schon vor dem Anpfiff die Nähe von Karl und Siegfried Wolf und bat um Gut-Wetter. Denn „wenn die Wölfe heulten“, so eine Fußball-Gewissheit der 60er-Jahre, „gab es auf dem Feld kein Pardon“, da räumten die Wolfs unter den Anfeuerungsrufen der mit einem Schuss „Kumpeltod“ in Stimmung geratenen Wismut-Kumpel gnadenlos auf.

„Ich kann nicht versprechen, dass ich gut spielen werde, aber dass ich bis zum Umfallen kämpfen werde, das kann ich versichern“, war die Maxime von Karl Wolf für Wismut Aue und auch bei den Anfängen der DDR-Auswahlmannschaft. Bei den

Heimspielen in Berlin konnte sich „Lulu“ Meyer allerdings sein spezielles Begrüßungsritual an Wismuts „Wadenbeißer“ ersparen, denn ohne den heimischen „Krater“ waren die „Wölfe“ allenfalls Mitglieder eines Streichel-Zoos.

Von ganz anderem strategischen Kaliber war dagegen Manfred Kaiser. Der blonde Mittelfeldspieler wurde 1958 von Wismut Gera nach Aue delegiert und hatte zu jenem Zeitpunkt schon seine ersten Sporen in der Auswahl verdient. Wie wichtig er den finanzstarken Auer Wismut-Sportbossen war, deren Betrieb reichlich Uran zu Tage förderte und dem sowjetischen Befehl unterstand, zeigte, dass Kaiser in seiner aktiven Zeit immer in Gera wohnhaft bleiben durfte. Was kein Problem war angesichts des mit sowjetischen Großraum-Limousinen bestückten Fuhrpark in Aue. „Sein taktisches Verhalten, sein frühzeitiges Erkennen

der Situation, die langen Pässe, der Aufbau aus der Abwehr heraus, all das war phänomenal“, schwärmte Dieter Erler, später sein Nachfolger bei Wismut und in der DDR-Auswahl.

Umso mehr schmerzte es Kaiser, dass er 1959 nach der gescheiterten EM-Qualifikation gegen Portugal mit vier, fünf anderen Spielern als Sündenbock aussortiert und (zunächst) nicht mehr nominiert wurde. Erst der Ungar Karoly Soos holte ihn nach seinem Amtsantritt im Mai 1961 zum WM-Qualifikationsspiel gegen die Niederlande in die Auswahl zurück, für die er insgesamt 31 Länderspiele bestritt. Eine Genugtuung für den Mittelfeld-Strategen, der 1963 von den Journalisten zum ersten „Fußballer des Jahres der DDR“ gewählt und 1989 in einer Umfrage für die „Super-Elf 40 Jahre DDR“ nominiert wurde. Er würde heute den perfekten Sechser interpretieren.

**MITGLIED DER „DDR-SUPER-ELF“
UND „DDR-FUSSBALLER DES
JAHRES 1967“: DER LEIDER FRÜH
VERSTORBENE DIETER ERLER.**



Der junge Dieter Erler profitierte von der Ausstrahlung Kaisers und wurde später selbst zum Leitwolf in der DDR-Auswahl, deren Kapitän er sogar über viele Jahre war. Auswahltrainer Soos wusste seine Vorzüge zu schätzen: „Erler hat alles. Technik, Torgespür, Schlitzohrigkeit, auch Härte. Ich denke, dass es Mitte der 60er-Jahre nicht viele Spieler in Europa mit dieser Klasse gab.“ Auch Dieter Erler wurde die Ehre zuteil als „Fußballer des Jahres“ (1967) und als Mitglied der „DDR-Super-Elf“ ausgezeichnet zu werden. Erler starb leider frühzeitig mit 59 Jahren nach einem Herzinfarkt.

Doch auch andere Spieler setzten im defensiven Mittelfeld Glanzlichter. Waldemar Mühlbacher von Dynamo Berlin war sich neben seinen Deckungsaufgaben nie für artistische Einlagen zum Entzücken der Zuschauer zu schade. Obwohl die sture Manndeckung seinem spiele-

rischen Naturell und seinem Temperament widersprach, fügte er sich solchen taktischen Anweisungen, notfalls mit einem Augenzwinkern. Als er in einem internationalen Spiel seinem rumänischen Gegenspieler so den Nerv zog, dass dieser vorzeitig das Spielfeld verließ und sich hinter das Tor stellte, gab ihm „Waldi“ Begleitschutz. Und danach auf dem Weg in die Kabine ebenfalls.

Kurt Liebrecht im Stile eines Rasenmähers

Ein ganz anderer Spielertyp war Kurt Liebrecht von Lok Stendal. Für ihn als Dauerläufer über 90 Minuten, notfalls auch länger, war kein Weg zu weit. Im Stile eines Rasenmähers blieb von ihm kein Grashalm unberührt. Ruhige Minuten für den Gegenspieler gab es nicht. Liebrecht blieb während seiner Karriere stets seiner Stendaler Betriebssportgemeinschaft treu. Um seine größten Erfolg wurde

„Kuddel“ gebracht, als er wegen einer Verletzung bei Olympia 1964 passen musste. So kam er nur auf 16 Länderspiele.

Spätestens bei Olympia 1964 ging auch der Stern von Herbert Pankau auf. Mit 18 Jahren war er von seinem Heimatverein Grevesmühlen zu Empor (heute Hansa) Rostock gewechselt. „Der größte Spieler der Rostocker Fußballgeschichte“, lobte ihn das Hansa-Idol Kurt Zapf. Doch Pankau, der die Entwicklung im defensiven Mittelfeldspiel des DDR-Fußballs maßgeblich vorangetrieben hat, sah sich ein wenig kritischer. „Ich bin aber wohl nie ganz ans Ziel rangekommen.“

So ging der 25-malige Auswahlspieler, wie so viele seiner Rostocker Mitspieler, als „ewiger Silberner“ in die DDR-Annalen ein. Denn die Hanseaten brachten es in der Meisterschaft nur zu Vize-Titeln und verloren alle ihre



HART AM MANN: HERBERT PANKAU IN EINEM LÄNDERSPIEL GEGEN CHILE IM JAHR 1966.



ALLES UNTER KONTROLLE: REINHARD LAUCK BEIM DEUTSCH-DEUTSCHEN DUELL WÄHREND DER WM 1974.

Pokal-Endspiele. Erst nach der Wende im letzten Oberliga-Jahr der DDR wurde dieser Albtraum besiegt, als der Verein unter Uwe Reinders Meister und Pokalsieger wurde. Da aber war die Fußball-Akte Pankau schon lange geschlossen.

In der Ära unter Georg Buschner als Trainer der DDR-Auswahl war die Philosophie klar: Mit knallhartem Einsatz und großem läuferischen Aufwand, aber auch mit defensiv kontrolliertem Abwehrspiel sollte dem Gegner der Wind schon hinter der Mittellinie aus den Angriffsegeln genommen werden. Die Jenaer Rainer Schlutter und Helmut Stein, die Magdeburger Wolfgang „Paule“ Seguin und Axel Tyll, der Dresdner Hartmut Schade waren dafür exponierte Vertreter. Am besten erfüllte dieses Anforderungsprofil aber Reinhard Lauck: während der Weltmeisterschaft 1974 vor allem und bei den Olympischen Spielen 1976 in Montreal.

Die bundesdeutschen Kicker konnten das beim innerdeutschen WM-Duell in Hamburg erfahren, als weder Wolfgang Overath noch Günter Netzer das Spiel des späteren Weltmeisters dirigieren konnten, weil Lauck ihre Kreise einengte.

„Mäcki“, wie ihn die Fans riefen, kam 1967 von Energie Cottbus zum 1. FC Union Berlin – und war für die Wuhlheider schon gleich beim siegreichen Pokalfinale gegen Jena (2:1)

dabei. „Keiner kannte zu diesem Zeitpunkt Lauck eigentlich. Und keiner hatte es für möglich gehalten, dass Lauck, als der Trainer die Aufstellung für das Pokal-Endspiel an die Tafel schrieb, dabei sein würde“, erinnert sich Union-Idol Günter „Jimmy“ Hoge an Laucks erste Auftritte in Berlin.

Nach Unions Abstieg aus der Oberliga wechselte er 1973 zum bei den Union-Fans verhassten Ortsnachbarn BFC Dynamo. Ob aus eigenem Antrieb, um seine WM-Chancen zu wahren, oder auf Druck der Fußball-Funktionäre, dazu hat sich der 33-malige Nationalspieler nie geäußert. Leider bekam er das Leben nach seiner Karriere nicht in den Griff. Als 20 Jahre nach Hamburg das „Wiederholungsspiel“ mit allen deutschen Fußball-Größen stattfand, war Reinhard Lauck schon nicht mehr dabei. Der Olympiasieger von 1976 war kurz zuvor mit 51 Jahren nach einem Sturz vom Fahrrad verstorben.

Die Nachfolger von Georg Buschner als Auswahltrainer, Bernd Stange und Eduard Geyer, konnten in den 80er-Jahren im Jungbrunnen der Dresdner Schule aus dem Vollen schöpfen. Ulf Kirsten und Matthias Sammer waren auf dem Weg zu international erstklassigen Offensivspielern. Doch nicht minder wichtig für das Spiel der Dynamos und der DDR-Auswahl war Jörg Stübner, der als Jugendliebling von Halle nach Dresden delegiert wurde. „Stübs“ hielt den Offensiv-Stars nämlich den

Rücken frei. „Terrier“, „Pferdelunge“, „Arbeitstier“, mit diesen und ähnlichen Attributen wurde der Mittelfeld-Rackerer versehen. Und wenn Spezial-Aufgaben zu verrichten waren, kam nur Stübner in Frage.

Frankreichs Star Michel Platini bekam das beim Qualifikationsspiel 1985 in Leipzig zu spüren, als der Dirigent der Tricolore keinen Stich bekam. Und was Platini widerfuhr, bekam zu einem späteren Zeitpunkt Tigana zu spüren: Auch er wurde Stübners „Beute“. Doch Stübner konnte sein Können nach der Wende nicht vergolden. Ihm fehlte jetzt die wärmende Hülle seines Vereins, Verletzungen kamen hinzu, er hatte nicht die innere Kraft, sich gegen die Widrigkeiten zu schützen und zu stemmen, um den neuen Anforderungen gerecht zu werden. „Es ist traurig, dass ihm nicht der Erfolg vieler anderer vergönnt war. Das Zeug dazu hat er gehabt“, sagt Geyer über Stübner.

Das defensive Mittelfeld im DDR-Fußball hat viele erstklassige Spieler hervorgebracht. Und mancher interpretierte schon damals den heute modischen „Sechser“. Nur, dass es damals keinen Namen dafür gab.

Jürgen Nöldner

„TERRIER“, „PFERDELUNGE“, „ARBEITSTIER“: JÖRG STÜBNER 1990 IM DRESDNER TRIKOT.



Erinnerung an einen ehrbaren und wertvollen Dienstleistungsjob: die Vorgänger der „Sechser“

Zerstörer – Matadoren des Schattenreichs

Das defensive Mittelfeld der alten Schule war nichts für Wattepusster und Weichkekse. Rustikale Zerstörer und nimmermüde Laufwunder waren gefragt, und diskret und gewissenhaft taten sie ihre Pflicht bis zur Selbstverleugnung, als Wachhunde und Wasserträger, Balleroberer und Kilometerfresser. Die Vorgänger der heutigen „Sechser“ wurden als Schattenmänner eher verkannt als anerkannt, in ihrer Bedeutung häufig nicht erkannt, selten geliebt und verehrt – aber wenigstens gefürchtet.

Lasst uns nicht lange fackeln, sondern gleich loslegen mit der Millionenfrage: Wenn früher ein Fußballer in „Was bin ich?“, dem heiteren Berufsraten bei Robert Lembke, als typische Handbewegung die Ärmel hochgekrempelt, in die Hände gespuckt oder den Ellenbogen angewinkelt hätte, begleitet womöglich von einem gestrecktem Bein unter dem Tisch – wäre er dann a) Torhüter, b) Spielmacher oder c) Linksaußen gewesen? Richtig ist Antwort d): defensives Mittelfeld, Spezialkommando Zerstörer.

Der alte Lembke ist tot, und der Zerstörer vom alten Schlag auch – in den 90ern ist er als Opfer neuer Taktiken zu Grabe getragen worden, aber nicht auf dem Heldenfriedhof, denn der ist reserviert für die Lichtgestalten und schillernden Stars. Die schuftenden und schwitzenden Rackerer in ihrem Schatten wurden eher ruhmlos verscharrt, und wenn wir diese Vergesenen hier und heute trotzdem noch einmal aufleben lassen, ist das ein Gefühl, als würden wir eine Gedenk-

rede halten am Grab des unbekannten Soldaten – denn die meisten wurden eher verkannt als anerkannt, und oft genug sogar bis zur Unkenntlichkeit. Oder kennen Sie Nobby Stiles noch?

Neun von zehn Fans zucken jetzt ahnungslos mit den Schultern – und der eine, der es noch weiß, wendet sich schauernd ab. Denn dieser englische Giftzwerg war das, was man im Fußballerslogik der Einfachheit halber einen Knochenbrecher nennt, jedenfalls war er bei der WM 1966 noch abscheulicher als das dritte Tor von Wembley, oder sagen wir es mit der freien Enzyklopädie Wikipedia: „Stiles war für die Neutralisierung der Kreativelemente im gegnerischen Spiel zuständig.“

„Nasty Nobby“, der grässliche Gnom mit dem schütterten Schädel, war der Inbegriff des abschreckenden Defensivkriegers der alten Schule. Oben fehlten ihm die Vorderzähne, er hatte sie eingebüßt bei einem seiner engagierten Zweikämpfe, und vor

dem Anpfiff hat er sich das Zweitgebiss herausgenommen, sodass er aussah wie Jack the Ripper. Doch das Schlimmste: Stiles war auch noch hochgradig kurzsichtig. Im täglichen Leben trug er eine Art Schweißbrille mit dicker Beglasung, die er beim Fußball dann abnahm – was den schmerzhaften Nachteil hatte, dass er mitunter das gegnerische Schienbein nur schemenhaft wahrnahm und bisweilen mit dem Ball verwechselte.

Sein WM-Duell gegen Stiles anno '66 hat Eusebio, der beste Spieler und mit neun Treffern erfolgreichste Torhüter des damaligen World Cup, zwar überlebt, den Skalp von Portugals Star hat sich dessen Sonderbewacher bei Englands 2:1-Sieg im Halbfinale dennoch gesichert. Und Uwe Seeler sieht im Albtraum heute

**SCHRECKEN ALLER
OFFENSIVSPIELER:
DER ENGLÄNDER
NOBBY STILES.**





GAB DEN PASS ZU FELIX MAGATHS „GOLDENEM TOR“ IM LANDESMEISTER-FINALE 1983: JÜRGEN GROH.



„AMTLICH ANERKANNTES LAUFWUNDER“: DER FRANKFURTER RALF FALKENMAYER SICHERTE UWE BEIN NACH HINTEN AB.

noch dieses zahnlose Ungeheuer vor sich, wie es nach dem Finale den Jules-Rimet-Pokal auf seinem halbkahlen Kopf balanciert, wild tanzend auf dem Rasen von Wembley.

Trotzdem hat Nobby Stiles, dieser Prototyp des taffen Tausendfüßlers, erst im Jahr 2000 den „Order of the British Empire“ verliehen bekommen, vermutlich war seine kompromisslose Aufräumarbeit im defensiven Grenzbereich sogar der Queen zu deftig – bei Sir Bobby Charlton und Sir Bobby Moore war sie mit dem Ritterschlag schneller. Aber so war das überall und immer: Den Lorbeer ernteten die Eleganten und Genialen, nicht diese allgegenwärtigen Abräumer, die mit ihrer selbstlosen Lauf- und Zweikampfbereitschaft unermüdlich auf der Jagd nach dem Ball waren und stets den gegnerischen Spielmacher im Blick hatten, um ihn unerbittlich in den Griff zu bekommen. Dafür wurden sie zwar respektiert, aber selten verehrt.

Der Urvater der mannhaften Mentalität im defensiven Mittelfeld war

Luis Monti. Bei der WM 1930 führte dieser grobschlächtige Bulle die Argentinier ins Finale, und 1934 wurde er, als Heimkehrer zu seinen Wurzeln, Weltmeister mit Italien. Wegen seiner Breite nannte man ihn den „Doppeldecker“, und wer sich ihm in den Weg stellte, war selbst schuld. Leichtsinnigerweise hat es Matthias Sindelar versucht, der damalige Wunderknabe der Österreicher. Er hatte zwei Spitznamen: „Mozart“ (weil er so genial war) und „Der Papierne“ (weil er so zerbrechlich war), und im Halbfinale nahm sich der Doppeldecker des „Papierne“ lazarettreif an und beförderte ihn bei Italiens 1:0-Sieg vorzeitig aus dem Turnier. Was Monti hinterließ, beschrieb später der bekannte Fußballautor Brian Glanville als „die Fußspur des Leoparden“.

Die grausame Seite jenes schmucklosen Defensivspiels an der früheren Mittelfeldfront haben wir damit abgehakt, und endlich können wir uns den vielen Ehrbaren widmen, die immer litten unter diesem zweifelhaften Zerstörerruf – und darunter,

dass der Ruhm den genialen Hexern und glorreichen Künstlern gehörte.

Angehimmelt werden die Panther zwischen den Pfosten mit ihren Macken, die Akrobaten und Artisten mit der „10“ auf dem Buckel, die Torschusskanonen und wilden Dribbler. Für die Balleroberer, Kilometerfresser, Zuarbeiter und Wachhunde blieb meistens nur ein Naserümpfen – dabei ist ihr gewissenhaftes und bis an den Rand der Selbstverleugnung reichendes Tun von Erich Storz in seinem „Wasserträger-Song“ schon anno 1959 indirekt besungen worden.

Es war ein Loblied auf diesen historisch wertvollen Dienstleistungsberuf. In uralten Schriften ist überliefert, wie das Wasser von Fleißigen aus den öffentlichen Brunnen in die Häuser getragen wurde. Später fuhr dann Rolf Aldag und Udo Bölts beim Team Telekom die Wasserflaschen hinter Jan Ullrich her – und im Windschatten seines Domestiken Clodoaldo gelangen Pelé bei der WM 1970 die tollsten Dinge bei seinem dritten WM-Triumph. Wasserträger



**LAUF- UND KOPFBALLSTARK: BERND CULLMANN
BEI DER WM 1974 IN BERLIN GEGEN CHILE.**



**DIETER EILTS: UERMÜDLICH UND
UNVERZICHTBAR BEIM EM-GEWINN 1996.**

schuften wie die Brunnenputzer, sie verhindern die Ausreißversuche und Konter der Konkurrenz und geben ihren Chefs Flankenschutz. Jürgen Grabowski hatte in Frankfurt seinen Weidle, Wolfgang Overath in Köln seinen Simmet, Günter Netzer in Gladbach seinen Wimmer.

Herbert („Hacki“) Wimmer ist im Nachhinein jedes Hallo noch wert. Er lief sich für den „King vom Bökelberg“ wund, schirmte ihn ab, erledigte alle Besorgungen, schleppte die Bälle heran – und ermöglichte unseren Europameistern von 1972, was die Pariser „L'Equipe“ damals den „Traumfußball des Jahres 2000“ nannte. Netzer, der Playboy, sprich Spielmacher, war der Strategie dieser unfassbaren Mannschaft, er startete mit flatternden Haaren hemmungslos seine Soli aus der Tiefe des Raumes – denn dort hielt ihm sein Adjutant den Rücken frei (siehe Extrastory ab Seite 36).

Die Wasserträger waren das A und O für die Stars. Jürgen Groh, der passender Weise als Briefträger tätig

war, wurde beim HSV zum besten Zusteller für Felix Magath, denken wir nur an dessen goldenes Tor im Landesmeisterfinale des Europapokals 1983 gegen Juventus. Ihr Licht unter den Scheffel gestellt und sich für ihre Bosse die Lunge aus dem Leib gerannt haben außerdem amtlich anerkannte Laufwunder wie Cullmann, Dremmler, Zorc, Votava, Falkenmayer oder Werner („Beinhart“) Lorant – trotzdem erntete der für seinen tadellosen Job eine geringere öffentliche Anerkennung als später in der TV-Reality-Show „Die Alm“, wo er an der Seite von Schrotthändlern und Busenwundern Kühe gemolken hat.

Khedira: „Ich möchte, dass man meine Arbeit würdigt“

Heutzutage, wo die „Sechser“ die eigentlichen Strategen sind, die nicht nur die Drecksarbeit erledigen, sondern den Rhythmus des Spiels bestimmen, ist manches besser geworden – und doch hört man beispielsweise Sami Khedira immer noch klagen: „Es ist gerechtfertigt, dass die offensiven

Spieler für ihre Kunststücke mehr Applaus bekommen. Aber ich möchte, dass man meine Arbeit würdigt, mir Respekt entgegenbringt und mich fair behandelt.“

Die Rackerer von einst kamen da entschieden zu kurz. Steffen Freund muss froh sein, wenn er beim TV-Smalltalk in „Lanz“ wenigstens nachträglich noch gelegentlich die abschreckende Wirkung der Blutgrätsche erklären darf, und für Dieter Eilts war es schon das höchste der Gefühle, wenn ihn einer „Ostfriesen-Alemao“ oder „Lord Eilts“ nannte oder eine Zeitung 1996 schrieb: „Deutschland hat sich zum EM-Sieg durchgeeilst.“ Dank seiner Wortwitze wie „Das interessiert mich wie eine geplatze Currywurst im Wattenmeer“ oder „Wenn meine Oma ein Bus wäre, könnte sie hupen“ findet man den alten Dauerläufer zwar in jeder Zitatensammlung – aber nicht in der Heldengalerie des Fußballs.

Eilts war kein Rastelli, sondern rustikal, der typische Schattenmann,



VERKNÜPFTE KREATIVITÄT MIT ORDNUNGSSINN: CARLOS DUNGA, BRASILIENS WELTMEISTER-KAPITÄN 1994.

bereit zur Verfolgungsjagd bis unter die Dusche und diskret im kompakten Stellungsspiel. Fast unbemerkt rann- te er bei jener EM in England sogar bis ins All Star Team. Im Rahmen sämtlicher deutscher Tugenden hat Eilts Räume eng gemacht, Löcher gestopft, mittels Tackling Bälle er- obert, sie über drei Meter punktgenau weitergespielt und nicht nur ent- nervte Gegner hinterlassen, sondern vor allem die Schlagzeile: „Es gab kein Spiel, bei dem er nicht schwer gezeichnet vom Platz humpelte.“ Er wollte keinen Schönheitspreis gewin- nen – es genügte ihm vollkommen, Europameister zu werden.

Typen wie er haben dem deutschen Fußball nie geschadet. Im WM- Finale '74 biss sich Berti Vogts wie ein Kettenhund an Johan Cruyff fest, und Rainer Bonhof nahm dank seiner Laufstärke alle übrigen Holländer in Manndeckung. Bei der WM 1990 galt Lothar Matthäus als tragende Ge- stalt, aber dazu brauchte es schon den Windschatten von Guido Buch-

wald. Ach, was könnte der stille Schwabe für tolle Geschichten er- zählen, nicht nur über seinen Über- steiger gegen Holland, den Klins- mann zum 1:0 verlängerte. Für den Rest seines Lebens könnte Buchwald auf Tournee gehen und zu seinen Heldentaten einen Lichtbildervortrag halten. Er war kein Tänzer, bei einem Lambada an der Eckfahne hätte er sich beide Beine gebrochen, aber als gelernter Elektriker sorgte er für den Starkstrom im deutschen Team. „Buchwald war der wichtigste Spieler des Turniers“, meinte Team- chef Franz Beckenbauer, „er war in unseren sieben Spielen sieben Mal Weltklasse.“

Was andere übersehen – der Kaiser sieht es und schätzt es. Sein Leben lang hat er von diesem Flanken- schutz profitiert, schon bei seinen Ausflügen als Libero hatte ihn Katsche Schwarzenbeck als „Putzer vom Kaiser“ immer abgesichert, oder Zobel, Dürnberger und Franz Roth, der „Bulle“ aus dem Allgäu. Und

hatte Beckenbauer als Teamchef nicht schon bei der WM 1986 dank Wolfgang Rolff den Weltstar Platini auf Sparflamme gesetzt? Jetzt also Buchwald. „Dein Mann ist die Num- mer 10“, sagte der Kaiser vor dem Finale, Buchwald nickte, Maradona machte keinen Stich, und Mitspieler Augenthaler schlug den Guido zum Ritter: „Aber hallo, Diego!“.

Kurz danach hat sich dann alles ge- ändert. Die neue Generation der „Sechser“ schnalzte mit dem Finger, sie wurden schleckig, übernahmen das Kommando in der Tiefe des Raumes und wollten fortan mehr als Staubsauger sein. Die Franzosen wurden nicht nur dank Zidanes Zauberei Welt- und Europameister, sondern vor allem auch wegen Didier Deschamps, seinem alles beherr- schenden Hintermann. Doch der, mit dem der neue Trend zu galoppieren begann, war Carlos Dunga.

Der Kapitän der brasilianischen Welt- meister von 1994 verdiente sein Geld damals beim VfB, und als wir ihn ein- mal besuchten, hat er uns von seiner deutschen Oma erzählt und dass er gelernt hat, seinen kreativen Zucker- hutfußball mit dem strategischen Ordnungssinn ideal zu verbinden, dank seiner Nachbarn: Die meckerten jedes Mal, wenn er die Kehrwoche vergaß, denn das samstäglische Putzen des Treppenhauses ist den Schwaben heilig. So blieb Dunga auch als Schaltstation und Strippen- zieher immer noch der beste Staub- sauger der Welt – sogar vor dem eigenen Strafraum machte er jeden Samstag seine Kehrwoche.

Seine verspielten Brasilianer mögen ihn deshalb bis heute nicht. Aber das ist das Schicksal dieser alten Sechser, geliebt hat sie keiner, und am Ende ihrer Tage wird ihnen nichts anderes übrig bleiben, als sich den großen Trost von Goethe in den Grabstein zu gravieren: „Die Tat ist alles – nichts der Ruhm.“

Oskar Beck

**„SIEBEN MAL WELTKLASSE“:
GUIDO BUCHWALD BEIM
TITELGEWINN 1990 IN ITALIEN.**



WIE ER WURDE, WAS ER WAR: Herbert „Hacki“ Wimmer

Mehr als Netzers Wasserträger

Vor kurzem war es mal wieder so weit. Es trafen sich in Mönchengladbach die alten Meister, die große nationale und internationale Erfolge verbinden. 40 Jahre nach jenem spektakulären Sieg im DFB-Pokalendspiel am 23. Juni 1973 gegen den 1. FC Köln in Düsseldorf kamen sie zusammen in den VIP-Räumen des Mönchengladbacher Stadions. „Dies zeigt den riesigen Zusammenhalt dieser Truppe“, sagt Herbert Wimmer, den alle Fußballwelt als „Hacki“ kennt, „dass fast alle kamen, die damals dabei gewesen waren.“

Sogar Jupp Heynckes, mittlerweile höchstdekoriertester Trainer und damals wichtige Figur in der Mannschaft von Hennes Weisweiler, war am Vorabend des letzten Bundesligaspiels aus dem Trainingsquartier des FC Bayern in Düsseldorf angereist. Und Wimmer, der früher die weiten Wege ging auf dem Platz, hatte aus seiner Heimat Aachen-Brand ebenfalls eine kurze Anfahrt zur Wiedersehensfeier, gerade mal 70 Kilometer. Die Strecke nach Mönchengladbach kennt er ohnehin auswendig: Auch zu seiner aktiven Zeit am Bökelberg ist er, bodenständig wie er ist, immer in Aachen wohnen geblieben. Zwar wurde er am 9. November 1944, kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs, im belgischen Eupen geboren. „Aber das war eher Zufall“, erzählt Wimmer, „ich habe mich immer als Deutscher gefühlt.“

Wimmer war einer der wichtigsten Spieler in der großen Gladbacher Mannschaft, gehörte bei den fünf Meisterschaften zwischen 1970 und 1977 zum festen Stamm, holte mit dem Team 1975 den UEFA-Pokal sowie 1973 den DFB-Pokal und stand immer für aufopferungsvolle Arbeit auf dem Platz. Selten spektakulär, stets aber enorm wichtig für das Gesamtwerk. „Den Hacki“, erinnert sich Borussia's heutiger Vizepräsident Rainer Bonhof, „den konntest du mit weiten Pässen jagen. Er ist immer gelaufen, war ständig unterwegs, unglaublich. Einzigartig.“

Wimmers toller Karriere wird übrigens nicht gerecht, dass er immer nur als Wasserträger für Günter Netzer beschrieben wird, denn der vielseitige Aachener war weit mehr als das. Er verrichtete seine Arbeit auf dem Rasen mit guter Technik

und Kombinationsvermögen, spielte taktisch überaus diszipliniert – und verfügte natürlich über jenes herausragende Laufvermögen. „Ich war als Kind schon in der Leichtathletik besonders über die Langstrecken richtig gut“, erinnert sich der heute 68-Jährige. „Das war schon immer meine Stärke.“

Insgesamt 366 Bundesligaspiele und 58 Europapokalspiele bestritt er für seine Borussia und blieb dem Verein stets treu; er prägte die große Zeit des Klubs, war aber nie einer, der sich in den Vordergrund drängte. Dass ein Mittelfeldspieler mit seinen Qualitäten, der sich immer in den Dienst der Mannschaft stellte, laufstark und auch technisch versiert war, natürlich auch für die Nationalelf interessant wurde, liegt auf der Hand. Am 23. November 1968 debütierte Wimmer beim WM-Qualifikationsspiel in



**LAUFWUNDER UND TORSCHÜTZE: HERBERT „HACKI“ WIMMER
IM EM-FINALE 1972 GEGEN DIE UDSSR.**

Nikosia gegen Zypern im Team von Helmut Schön und bildete mit Max Lorenz und Wolfgang Overath das Mittelfeld.

Doch erst zweieinhalb Jahre später folgte Wimmers große Zeit in der Nationalmannschaft: Beim 3:0 im April 1971 gegen die Türkei im EM-Qualifikationsspiel war das Borussen-Trio Netzer, Wimmer und Köppel die Schaltzentrale im Mittelfeld der deutschen Elf, und Wimmer gehörte auch zur deutschen Mannschaft, die 1972 das EM-Finale in Brüssel gegen die Sowjetunion mit 3:0 gewann. Bei der WM 1974 im eigenen Land war Wimmer immerhin im Gruppenspiel gegen Australien und beim 2:0 in der Zwischenrunde gegen Jugoslawien im Einsatz. Nach seinem 36. Länderspieleinsatz am 20. Juni 1976 in Belgrad gegen die Tschechoslowakei beendete „Hacki“ Wimmer

seine Nationalmannschaftskarriere. Erstaunlich ist aus heutiger Sicht für einen gestandenen Nationalspieler, dass er sich ein zweites berufliches Standbein schuf, und auch das spricht dafür, dass Wimmer immer bodenständig blieb: Nebenbei arbeitete er nämlich im Tabak-Großhandel seines Vaters in Aachen, den er später übernahm, aus dem er aber vor 13 Jahren aus gesundheitlichen Gründen ausschied.

Nach mehreren Hüftoperationen fällt das Gehen mitunter ein wenig schwer, Rad fahren hingegen klappt immer noch erfreulich gut, und so unternimmt Wimmer häufig Touren mit ein paar Freunden. Vor zehn Jahren musste ein künstliches Hüftgelenk eingesetzt werden, vor zwei Jahren folgte das zweite, das ist halt der Verschleiß nach äußerst intensiven Profi-Jahren. „Ich hinke zwar seit-

dem ein wenig, aber damit“, sagt Wimmer, „komme ich gut klar, ich kann nicht klagen.“

Hennes Weisweiler war es, der den jungen Wimmer in Aachen entdeckt hatte, als der damalige Flügelstürmer mit seinem Stammverein Borussia Brand in die Verbandsliga aufstieg und im Länderpokal für den

HERBERT WIMMER	
*9. November 1944	
Position:	Mittelfeld
Aktiv bei:	Borussia Brand Borussia Mönchengladbach
36 Länderspiele:	1968–1976



HERBERT WIMMER (2. VON RECHTS) IM KREIS EHEMALIGER GLADBACHER MEISTERSPIELER: HARTWIG BLEIDICK, JUPP HEYNCKES UND HERBERT LAUMEN (VON LINKS).

Mittelrhein auflief. Der erfahrene Trainer war beeindruckt von dem Talent und setzte Wimmer zunächst auch als Rechtsaußen ein. Später aber hatte er andere Pläne mit dem laufstarken und vielseitigen Spieler, den er auf dem Flügel für verschenkt hielt. So funktionierte Weisweiler den früheren Rechtsaußen zum Mittelfeldspieler um, und diese Umstellung tat Wimmer gut.

„Auf dem Flügel hatte ich ja immer einen direkten Gegenspieler auf den Socken stehen“, erinnert er sich. „Danach wurde ich meist etwas defensiver eingesetzt als Günter Netzer und konnte dann trotzdem über den Flügel nach vorne rennen.“ Für den Mann, der so unnachahmlich „aus der Tiefe des Raumes kam“, für Netzer also, leistete Wimmer in all den Jahren wichtige Zubringerdienste. Gestört hat ihn das allerdings nie. „Der Lange war ja derjenige mit den genialen Pässen und Ideen. Und da mussten wir alle für ihn laufen, nicht nur ich.“

Darüber hinaus war er aber auch ein guter Kombinationsspieler und auch technisch sehr versiert. So verpasste ihm damals Torhüter Manfred Orzesek, der über Wimmers Schnelligkeit und Hackentricks staunte, den Spitz-

namen „Hacki“, der sich bis heute gehalten hat.

Ob er, der unentwegte Dauerläufer denn nie müde geworden ist bei all seinen unermüdlichen Einsätzen? „Bei jenem Pokalendspiel 1973 gegen den 1. FC Köln in Düsseldorf“, erinnert sich Wimmer, „120 Minuten bei größter Hitze, in diesem Backofen, da wurde es wirklich mal eng.“ Da schoss kurz vor Schluss der Gedanke durch den Kopf: „Machst du diesen Sprint jetzt auch noch? Muss das wirklich sein?“ Und wie immer beantwortete sich Wimmer diese selbst gestellte Frage so: „Natürlich musste das sein. Aber da ging es wirklich bis zum Anschlag. Das war mal ein Spiel, nach dem ich so richtig fertig war.“

Jenes Pokalfinale, bei dem sich Günter Netzer zu Beginn der Verlängerung im Rheinstadion selbst einwechselte und wenig später den Siegtreffer zum 2:1 erzielte „war unter den vielen tollen Spielen allerdings auch die Partie, die mir besonders stark in Erinnerung geblieben ist“. Wohl auch deswegen, weil Wimmer es war, der die Gladbacher damals mit 1:0 in Führung schoss. Welcher der aktuellen Profis denn ein wenig dem jungen „Hacki Wimmer“ in seiner großen Zeit ähnelt, etwa die

Bender-Zwillinge, die ebenfalls ein großes Laufpensum leisten und dabei technisch nicht ohne sind, da mag Wimmer keinen Vergleich ziehen. „Das ist ja heute ein ganz anderer Fußball geworden. Früher ging es meist Mann gegen Mann, heute wird im Raum gespielt, da ergeben sich ganz andere Aufgaben im Mittelfeld.“ Die eine oder anderer seiner Partien hat er auf DVD gespeichert in seiner Wohnung in Aachen, als kleine Erinnerung an eine große Karriere. Wenn die Enkel, die ihn so richtig auf Trab halten, groß genug sind, dann wird er sich vielleicht mal mit ihnen auch dieses unvergessene Pokalfinale von 1973 anschauen. Da werden sie Netzer sehen, den mit den langen Haaren, der die feinen Pässe spielt. Und sie werden einen sehen, der ständig unterwegs ist, der läuft, als gäbe es kein nächstes Spiel mehr. Das ist dann der Opa.

Gunter Bach

**PERFEKTES MITEINANDER:
AUCH BEI NETZERS TORJUBEL
WAR WIMMER ZUR STELLE.**



Champions-League-Finale und DFB-Pokalendspiel 2015 im Olympiastadion Berlin

1985 wurde das DFB-Pokalendspiel erstmals in Berlin als dauerhaftem Veranstaltungsort ausgetragen. „Berlin, Berlin“ ist seitdem zu einem Mythos im deutschen Fußball geworden. 30 Jahre später wird es quasi zum Jubiläum zu einem ganz besonderen Highlight kommen. 2015 findet das Finale der Champions League im Olympiastadion statt. Dies beschloss die UEFA-Exekutive dieser Tage in London und vergab damit nur drei Jahre nach dem Champions-League-Finale in München die Ausrichtung des wichtigsten Spiels im europäischen Vereinsfußball erneut an den DFB. DFB-Generalsekretär Helmut Sandrock freut sich angesichts des Doppelpacks 2015 neben dem DFB-Pokalendspiel „auf ein weiteres tolles Fußballfest in Berlin“ und betont: „Wir werden jetzt gemeinsam mit der UEFA und unseren bewährten Partnern, der Stadt Berlin, des Olympiastadions und von Hertha BSC in die Planung einsteigen und alles für zwei perfekt organi-



WM-GRUPPENSPIEL 1974 IN HAMBURG: JÜRGEN SPARWASSER NIMMT MASS.

sierte stimmungsvolle Endspiele tun.“ Nach München (1993, 1997, 2012) und Gelsenkirchen (2004) ist Berlin die dritte deutsche Stadt, in der das Finale der seit 1992/93 existierenden Champions League ausgetragen wird.

Sparwassers Tor für die Ewigkeit wird 40

Ins 40. Jahr befindet es sich jetzt in der Erinnerung der Fans – das Tor für die Ewigkeit, das Jürgen

Sparwasser am 22. Juni 1974 zum 1:0-Sieg der DDR über das Team von Kapitän Franz Beckenbauer im Vorrundenspiel der WM 1974 in Hamburg erzielt. Es hat den Mittelstürmer zur Legende werden lassen. Auch heute noch wird der 53-malige Nationalspieler regelmäßig auf diesen Treffer gegen den späteren Weltmeister angesprochen. Wie zuletzt an seinem 65. Geburtstag, den er am 4. Juni in Bad Vilbel bei Frankfurt feierte, wo er nach seiner Flucht aus der DDR vor 25 Jahren inzwischen mit seiner Familie wohnt. „Es gab mal eine Umfrage unter Studenten, welche drei Tore der deutschen Fußball-Geschichte den Zuschauern am stärksten in Erinnerung geblieben sind. Es waren das 3:2 im WM-Finale 1954, das Wembley-Tor 1966 und meines 1974“, erzählte „Spari“ kürzlich. Sportlich viel wertvoller sei für ihn, der mit dem 1. FC Magdeburg dreimal Meister und viermal Pokalsieger wurde, aber der 2:0-Triumph im Endspiel des Europacups der Pokalsieger im Mai 1974 gegen AC Mailand in Rotterdam gewesen. Bis heute nie abgerissen ist die Verbindung zu den ehemaligen Mitspielern in Magdeburg und der DDR-Auswahl. So freut sich Jürgen Sparwasser, der derzeit als Projektleiter des Talenttrainings der Fußballschule von Eintracht Frankfurt's Bundesliga-Rekordspieler Charly Körbel ist, auf das am 6. September anstehende CdN-Jahrestreffen in München.



FINALORT DER CHAMPIONS LEAGUE 2015: DAS OLYMPIASTADION BERLIN.



SOZIAL ENGAGIERT: DIE EX-NATIONALSPIELER JENS NOWOTNY (LINKS) UND WOLFGANG DREMLER.

Dremmler und Nowotny: „Anstoß für ein neues Leben“

Vize-Weltmeister Wolfgang Dremmler gab in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Neuburg-Herrenwörth den „Anstoß für ein neues Leben“. Unter anderem mit DFB-Vizepräsident Dr. Rainer Koch startete der 27-malige Nationalspieler in Bayern als siebten Bundesland diese Resozialisierungsinitiative der Sepp-Herberger-Stiftung des DFB. Ziel dieser gemeinsamen Aktion mit der Bundesagentur für Arbeit ist es, jungen Gefangenen und Haftentlassenen systematische Unterstützung bei der sozialen und beruflichen Wiedereingliederung zu geben. Der Sport und speziell der Fußball mit der Vermittlung von Werten wie Respekt, Toleranz und Fairplay spielen dabei eine besondere Rolle, wie Bayerns Fußballpräsident Dr. Koch erklärte. Bayern Münchens Nachwuchs-Chef Wolfgang Dremmler unterstrich als Botschafter der Sepp-Herberger-Stiftung die „Anstoß-Idee“: „Gemeinsam mit starken Partnern wollen wir den Jugendlichen Chancen und Möglichkeiten bieten, nach der Haft direkt in die Gesellschaft zurückzufinden. Hierfür bieten gerade die rund 26.000 Fußballvereine viele Möglichkeiten.“ In gleicher Mission war unterdessen Jens Nowotny unterwegs. In der JVA Heinsberg sprach der 48-malige Nationalspieler mit Jugendlichen aus der DFB-Wohn-

gruppe, um mit ihnen Ansätze für eine Perspektive nach der Inhaftierung zu erarbeiten. „Es gibt immer einen Weg zurück. Wichtig ist, dass man sich Ziele setzt und Menschen hat, denen man vertrauen kann“, sagte Nowotny.

Magath läuft 10 Kilometer für „Pro Organspende“

60 Jahre alt wird Felix Magath am 26. Juli. Fitness und Ausdauer sind bei dem 43-maligen Nationalspieler und Europameister von 1980 noch immer erstaunlich gut.

Unter Beweis stellte dies der Bundesliga-Erfolgstrainer, der 2005 und 2006 mit Bayern München das Double gewann und 2009 den VfL Wolfsburg zur Deutschen Meisterschaft führte, kürzlich beim Marathon in Hamburg. Neben den früheren HSV-Stars Richard Golz und Stefan Schnoor sowie Wimbledon-Sieger Michael Stich und weiteren Promis nahm er an einem Staffeltwettbewerb teil und durchlief dabei eine Strecke von knapp zehn Kilometer. Mit dem Schriftzug auf seinem Trikot warb und machte er zudem auf die Aktion „Pro Organspende“ aufmerksam.



NACH WIE VOR GUT IN FORM: MEISTERTRAINER FELIX MAGATH.



IM DIENST DER GUTEN SACHE: MANUEL NEUER UND DIRK NOWITZKI.

Expo der „Hall of Fame“ mit acht Fußball-Legenden

Seit 6. Juni ist sie nunmehr öffentlich unterwegs, die neue interaktive Wanderausstellung der „Hall of Fame des deutschen Sports“. Bei der Benefiz-Gala „Goldene Sportpyramide“ war die multimediale Ausstellung von Bundesinnenminister Dr. Hans-Peter Friedrich eingeweiht worden. Die Ausstellung dokumentiert historische Zusammenhänge und positioniert die Geehrten in ihre geschichtlichen Bezüge. Bei der Eröffnung würdigte Dr. Michael Illgner, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Sporthilfe, die Ausstellung als Beitrag zur Erinnerung an die größten deutschen Athleten. Derzeit hat die „Hall of Fame“ 76 Mitglieder, darunter in den Nationalspielern Franz Beckenbauer, Uli Hoeneß, Uwe Seeler, Heiner Stuhlfauth und Fritz Walter, in den Trainer-Legenden Sepp Herberger und Helmut Schön sowie in der englischen Torwart-Legende Bernd Trautmann auch acht Fußballer. Bis zum 28. Juni war die Ausstellung in Berlin zu besichtigen und wird seitdem bundesweit präsentiert.

Nowitzki und Neuer begeistern 11.000 Fans

Dirk Nowitzki und Manuel Neuer haben 11.000 Zuschauer bei einem Benefiz-Fußballspiel in Würzburg begeistert. In der Heimatstadt von Deutschlands Basketball-Superstar setzte sich das Team des Nationaltorhüters „Manuel Neuer & Friends“ gegen die „Dirk Nowitzki Allstars“ mit 8:7 durch. NBA All-Star Nowitzki trug sich mit einem verwandelten Foulelfmeter in die Torschützenliste ein, Nationaltorwart Neuer traf sogar zweimal. Die Partie war als gemeinsames

Projekt der Dirk Nowitzki-Stiftung und der Manuel Neuer Kids Foundation veranstaltet worden. Die Einnahmen sollen sozial benachteiligten Kindern zur Verfügung gestellt werden. Für die „Nowitzki-Allstars“ schnürten unter anderem die Nationalspieler Lukas Podolski und Mats Hummels, Bundesliga-Torschützenkönig Stefan Kießling und Beachvolleyball-Olympiasieger Jonas Reckermann die Fußballschuhe. Im Team „Manuel Neuer and Friends“ spielten Bayern-Legende Paul Breitner sowie Nationalspieler Ilkay Gündogan und Julian Draxler.

Neue Jobs für Herget, Wörns und Hinkel

Die Fußballfans ins Essen verbanden seinen Namen bisher ausschließlich mit Rot-Weiss. Vier Jahre spielte Matthias Herget von 1978 für den damaligen Zweiligisten und erzielte 1980, einzigartig im deutschen Profifußball, einen astreinen Elfmeter-Hattrick gegen Holstein Kiel. Seit diesem Sommer liegt dem Vize-Weltmeister von 1986 die Zukunft des Essener Stadtrivalen Schwarz-Weiß am Herzen. Beim ehemaligen DFB-Pokalsieger und heutigen Oberligisten übernahm der 37-malige Nationalspieler die Position des Sportlichen Leiters. Zurück zu den Wurzeln heißt es unterdessen für Andreas Hinkel (31). Nach sieben Jahren kehrt der frühere



NACHWUCHS-TRAINER IN BOCHUM: CHRISTIAN WÖRNS (JETZT AUF SCHALKE).

Nationalspieler, der 21 Länderspiele bestritt, als Trainer der U12 und Co-Trainer der U16 zum VfB Stuttgart zurück. Weiterhin als Trainer im Jugendbereich tätig bleibt Christian Wörns (41). Der 66-malige Nationalspieler und Deutsche Meister mit Borussia Dortmund 2002, bislang als Coach der U15 beim VfL Bochum, übernimmt nunmehr die U17 vom FC Schalke 04.

Düsseldorfs „Mister Fortuna“ wurde 80

Mehr als ein Vierteljahrhundert lang war er „Mister Fortuna“, eine Fußball-Institution in und um Düsseldorf. Im legendären „Montagsclub“ erlebte er dort noch Paul Janes, der früheren Kapitän und mit 71 Länderspielen bis zur Ablösung durch Uwe Seeler Deutschlands Rekordnationalspieler. Er stellte als Vizepräsident die Weichen zu den großen Fortuna-Erfolge in den 70er- und 80er-Jahren mit den Allofs-Brüdern und Gerd Zewe. Als Werner Fassbender am 11. April seinen 80. Geburtstag feierte, war denn auch der Club der Nationalspieler standesgemäß vertreten. Unter anderem mit CdN-Gründer Wolfgang Niersbach, Fassbenders bestem Freund, mit Weltmeister Rainer Bonhof oder Nationalmannschaftstorwart Wolfgang Fahrian sowie den Ex-Trainern Dietrich Weise und Willibert Kremer oder den heutigen Managern Wolfgang Holzhäuser und Jörg Schmadtke.

Özil Facebook-König und Uhren-Botschafter

Über Auszeichnungen der besonderen Art kann sich Mesut Özil auch außerhalb des direkten sportlichen Geschehens freuen. So hat der Mittelfeld-Star von Real Madrid sich kürzlich als Deutschlands Facebook-König entpuppt und mit mehr als zehn Millionen Facebook-Fans Mario Götze von Borussia Dortmund auf Platz zwei verwie-



„MISTER FORTUNA“: WERNER FASSBENDER HATTE AUCH 1983 ALLES IM GRIFF.

sen. Der 46-malige Nationalspieler postet seine Beiträge in Deutsch, Türkisch, Englisch und Spanisch und spricht damit Freunde in verschiedenen Ländern an, was ein Grund für seinen großen Facebook-Erfolg ist. Großer Beliebtheit erfreut sich zudem seine Partnerin Mandy Capristo. Die Ex-Monrose-Sängerin landete bei einer Wahl zur „Beliebtesten Spielerfrau Deutschlands“ der Promi-Zeitschrift „Closer“ auf Rang zwei vor Topmodel Lena Gercke, Freundin von Özils Teamkollegen Sami Khedira. Mit dem ersten Preis der Jury wurde Cathy Fischer ausgezeichnet, die Lebensgefährtin von Dortmunds Nationalspieler Mats Hummels. Zudem hat Mesut Özil seine Liebe zu Uhren entdeckt und ist seit Kurzem Markenbotschafter der Schweizer Chronometer-Firma Cyrus Geneve.

Nach der Wahl: Viel Arbeit für Niersbach im UEFA-Exekutivkomitee

Zu den ersten Gratulanten im Ballsaal des Grosvenor Houses in London gehörte Tochter Lilly. Mit einer liebevollen Umarmung beglückwünschte sie ihren Vater

Wolfgang Niersbach zu dessen Wahl ins Exekutivkomitee der UEFA als Nachfolger von Dr. Theo Zwanziger. „Mit Wolfgang Niersbach wurde ein deutscher Vertreter in unsere Exko gewählt, der durch jahrelange ausgezeichnete Arbeit im internationalen Fußball sehr gut vernetzt ist und viel praktische Erfahrung mitbringt. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit“, zeigte sich UEFA-Präsident Michel Platini glücklich über das Aufrücken seines Freundes. Dort erwartet den DFB-Präsidenten viel neue Arbeit, wurde ihm doch unter anderem die Leitung der Kommission für Nationalmannschaftswettbewerbe übertragen. „Dies kommt mir mit meinen Erfahrungen sehr entgegen“, sagt Niersbach, der sich um die Planung der europaweiten EM 2020 kümmern muss, die in sieben Jahren mit 24 Teams in je einem Stadion von 13 Ländern ausgetragen wird. Der DFB bewirbt sich dabei mit einer Ausrichterstadt für zwei Veranstaltungspakete. Die erste Option umfasst drei Gruppenspiele und ein Viertelfinale. Das zweite Paket beinhaltet die beiden Halbfinalspiele und das Endspiel. Berlin und München haben bereits ihre Kandidatur beim DFB eingereicht.

JUBILÄEN

(Spieler mit fünf und mehr Länderspielen)

Debütantenball vor 40 Jahren (1973):

BERND CULLMANN (insgesamt 40 Länderspiele, Alter und Verein beim 1. Länderspiel: 23 Jahre, 1. FC Köln) am 14. Februar gegen Argentinien (2:3); **BERND FRANKE** (7, 24 Jahre, Eintracht Braunschweig) am 28. März gegen die Tschechoslowakei (3:0); **JUPP KAPELTMANN** (5, 23 Jahre 1. FC Köln) am 12. Mai gegen Bulgarien (3:0); **RÜDIGER SCHNUPHASE** (45, 19 Jahre, FC Rot-Weiß Erfurt) am 17. Juli gegen Island (2:1);



RÜDIGER SCHNUPHASE

DIETMAR DANNER (6, 22 Jahre, Borussia Mönchengladbach) am 5. September gegen UdSSR (1:0); **JOACHIM FRITSCHKE** (14, 21 Jahre, 1. FC Lokomotive Leipzig) am 26. September gegen Rumänien (2:0); **BERND HÖLZENBEIN** (40, 27 Jahre, Eintracht Frankfurt) am 10. Oktober gegen Österreich (4:0); **HELMUT KREMERS** (8, 24 Jahre, FC Schalke 04) am 10. Oktober gegen Österreich (4:0); **MARTIN HOFFMANN** (66, 18 Jahre, 1. FC Magdeburg) am 21. November gegen Ungarn (1:0).



BERND HÖLZENBEIN



RALF MINGE

Debütantenball vor 30 Jahren (1983):

ANDREAS TRAUTMANN (14, 23 Jahre, Dynamo Dresden) am 10. Februar gegen Tunesien (2:0); **JONNY OTTEN** (6, 22 Jahre, Werder Bremen) am 23. Februar gegen Portugal (0:1); **WOLFGANG ROLFF** (37, 23 Jahre, Hamburger SV) am 23. Februar gegen Portugal (0:1); **RALF MINGE** (36, 22 Jahre am 13. April gegen Bulgarien (3:0);

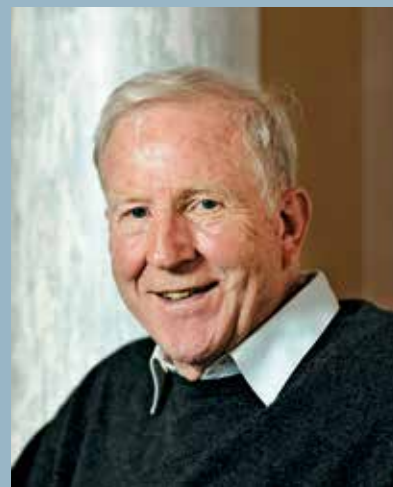


ULI STEIN

ULI STEIN (6, 28 Jahre, Hamburger SV) am 7. Juni gegen Jugoslawien (4:2); **HERBERT WAAS** (11, 19 Jahre, Bayer 04 Leverkusen) am 7. Juni gegen Jugoslawien (4:2); **CHRISTIAN BACKS** (9, 20 Jahre, Berliner FC Dynamo) am 26. Juli gegen UdSSR (1:3); **FRANK PASTOR** (7, 25 Jahre, FC Chemie Halle) am 24. August gegen Rumänien (0:1); **KLAUS AUGENTHALER** (27, 26 Jahre, FC Bayern München) am 5. Oktober gegen Österreich (3:0); **MATTHIAS HERGET** (39, 27 Jahre, Bayer 05 Uerdingen) am 26. Oktober gegen Türkei (5:1).

Abschiedsspiel vor 40 Jahren (1973):

FRANK RICHTER (insgesamt 7 Länderspiele, Alter und Verein beim letzten Länderspiel 22 Jahre, Dynamo Dresden) am 18. Februar gegen Ecuador (1:1); **FRANK GANZERA** (13, 25 Jahre, Dynamo Dresden) am 27. Mai gegen Rumänien (0:1); **HORST KÖPPEL** (11, 25 Jahre, Borussia Mönchengladbach) am 5. September gegen



KLAUS SAMMER

UdSSR (1:0); **KLAUS SAMMER** (17, 30 Jahre, Dynamo Dresden) am 26. September gegen Rumänien (2:0); **HELMUT STEIN** (22, 30 Jahre, FC Carl Zeiss Jena) am 3. November gegen Albanien (4:1); **SIGFRIED HELD** (41, 31 Jahre, Kickers Offenbach) am 14. November gegen Schottland (1:1); **WOLFGANG KLEFF** (6, 26 Jahre, Borussia Mönchengladbach) am 14. November gegen Schottland (1:1).



WOLFGANG KLEFF

Abschiedsspiel vor 30 Jahren (1983):

MANFRED KALTZ (69, 30 Jahre, Hamburger SV) am 23. Februar gegen Portugal (0:1), **JÜRGEN POMMERENKE** (57, 30 Jahre,



JÜRGEN POMMERENKE

1. FC Magdeburg) am 16. März gegen Finnland (3:1); **DIETER KÜHN** (13, 26 Jahre, 1. FC Lokomotive Leipzig) am 30. März gegen Belgien 1:2); **STEPHAN ENGELS** (8, 22 Jahre, 1. FC Köln) am 27. April gegen Österreich (0:0); **ARTHUR ULLRICH** (13, 25 Jahre, Berliner FC Dynamo) am 24. August gegen Rumänien (0:1); **HANS MÜLLER** (42, 26 Jahre, Inter Mailand) am 7. September gegen Ungarn (1:1); **RÜDIGER SCHNUPHASE** (45, 29 Jahre, FC CZ Jena) am 12. Oktober gegen Schweiz (3:0); **GERD STRACK** (10, 28 Jahre, 1. FC Köln) am 20. November gegen Albanien (2:1).



GERD STRACK

RUNDE GEBURTSTAGE

(In Klammern Anzahl der Länderspiele)

75 Jahre

HERMANN STÖCKER (6) am 6. Januar; **WERNER OLK** (1) am



WERNER OLK

18. Januar; **HEINZ STEINMANN** (3) am 1. Februar; **KONRAD DORNER** (2) am 23. Juni; **DIETER ENGELHARD** (3) am 18. August; **INGO PORGES** (1) am 22. August; **PETER GROSSER** (2) am 28. September; **WILLI SCHULZ** (66) am 4. Oktober; **HARALD WEHNER** (1) am 14. Dezember; **HANS KÜPPERS** (7) am 24. Dezember.



WILLI SCHULZ



BERND PATZKE

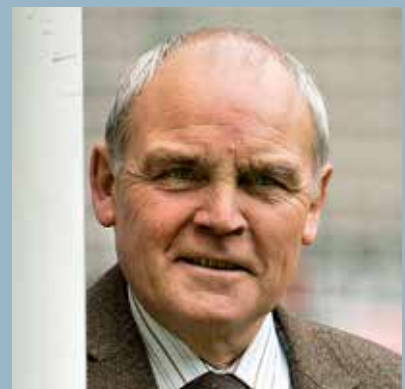
70 Jahre

HANS REBELE (2) am 26. Januar; **BERND PATZKE** (24) am 14. März;



EBERHARD VOGEL

EBERHARD VOGEL (74) am 8. April; **WERNER LIHSA** (1) am 3. Juni; **HERBERT LAUMEN** (2) am 11. August; **HANS-ULRICH GRAPENTHIN** (21) am 2. September; **HORST-DIETER HÖTTGES** (66) am 10. September; **WOLFGANG OVERATH** (81) am 29. September.



HERBERT LAUMEN

Wir trauern mit Fußball-Deutschland um die beiden Weltmeister Ottmar Walter und Heinz Flohe. Ottmar Walter, WM-Champion von 1954, ist am 16. Juni in Kaiserslautern im Alter von 89 Jahren verstorben. Einen Tag vorher, am 15. Juni, starb mit 65 Jahren in Euskirchen Heinz Flohe, einer der WM-Titelträger von 1974.

Ein weiterer Held von Bern ist tot, und Fußball-Deutschland trägt Trauer: Ottmar Walter starb am 16. Juni im Alter von 89 Jahren in einem Pflegeheim in Kaiserslautern – fast auf den Tag genau elf Jahre nach dem Tod seines Bruders Fritz am 17. Juni 2002. Zusammen mit ihm war er über viele Jahre eine der prägenden Spielerpersönlichkeiten während der großen Zeit des 1. FC Kaiserslautern, mit dem er 1951 und 1953 Deutscher Meister geworden war, und der deutschen Nationalmannschaft. Für die DFB-Auswahl bestritt er zwischen 1950 und 1956 21 Länderspiele (10 Tore).

An der Seite seines Bruders Fritz gehörte „Ottes“, wie der wegen seiner Glaubwürdigkeit und Vereinstreue ungemein beliebte, schuss- und kopfballstarke Mittelstürmer in der Pfalz genannt wurde, der legendären Mannschaft an, die 1954 in Bern im Endspiel 3:2 gegen Ungarn gewann. Zum ersten deutschen WM-Triumph trug Ottmar Walter in fünf Spielen vier Tore bei. Nach dem Tod von Ottmar Walter

leben von der Weltmeister-Mannschaft, die das Wunder von Bern im Wankdorf-Stadion vollbrachte, nur noch der Lauterer Horst Eckel (81) und der Kölner Hans Schäfer (85).

„Es ist eine traurige Nachricht für den gesamten deutschen Fußball. Ottmar Walter war einer der Spieler, die das Wunder von Bern möglich gemacht haben und damit für Generationen zum Vorbild wurden. In der Geschichte des DFB wird er wie sein Bruder Fritz auf immer einen festen Platz haben. Ottmar Walter wird uns allen nicht nur als herausragender Sportler in Erinnerung bleiben, sondern auch als wunderbarer Mensch, der sein Leben lang für Bodenständigkeit und Bescheidenheit stand“, sagte DFB-Präsident Wolfgang Niersbach und würdigte die Verdienste des Rekordtorschützen, der in 321 Pflichtspielen 336 Tore für die Roten Teufel vom Betzenberg erzielte.

Betroffenheit herrschte auch beim 1. FC Kaiserslautern, dem Ottmar Walter bis auf die kriegsbedingten Standortwechsel zum Cuxhavener

SV und Holstein Kiel stets die Treue gehalten hat. „Für uns ist das ein sehr trauriger Tag. Ottmar Walter gehörte zu einer Generation, die für eine Art von Werten stand, die heute noch wertvoller als früher sind. Es bleibt die Erinnerung an einen großartigen Sportler und Menschen. Bei jedem Heimspiel denken wir an ihn und seinen Bruder, weil die Fans durch das Ottmar-Walter-Tor ins Fritz-Walter-Stadion am Betzenberg gehen“, sagte Stefan Kuntz, der Vorstandsvorsitzende des 1. FC Kaiserslautern. Anlässlich seines 80. Geburtstags war das Eingangstor zur Nordtribüne im Fritz-Walter-Stadion in Ottmar-Walter-Tor umbenannt worden.

Das Verhältnis zu seinem „großen Bruder“ war stets gut, obwohl Fritz zur damaligen Zeit viel mehr die Blicke auf sich zog und sowohl bei den Roten Teufeln als auch beim DFB-Team der absolute Star war. Aber nicht nur mit seinem Bruder verstand er sich prima, auch mit allen anderen aus dem WM-Aufgebot von 1954 verband ihn ein freundschaftliches Verhältnis. „Wir waren eine verschworene Einheit und die elf Mann, die spielten, hatten auch eine Verantwortung für die anderen“, sagte er 2004 anlässlich der 50-Jahr-Feier zum ersten WM-Titel.

Zu diesem Zeitpunkt erfreute sich Ottmar Walter noch guter Gesundheit. Allerdings hatte er zuvor auch einige persönliche und berufliche Nackenschläge nach seiner 1959 wegen mehrerer Knieoperationen beendeten Fußballerkarriere verkraften müssen. Die Stadt Kaiserslautern erinnerte sich aber an ihren großen Sohn und bot ihm einen Job in der Verwaltung an, den er bis zu seiner Früh-Pensionierung mit 58 Jahren ausübte.



OTTMAR WALTER

Fußball-Deutschland trauert um Heinz Flohe: Der 39-malige Nationalspieler und Weltmeister von 1974 ist nach mehr als dreijährigem Wachkoma am 15. Juni im Alter von 65 Jahren in seiner Heimatstadt Euskirchen gestorben. Der einstige FC-Mittelfeldstar ist der erste der Weltmeister von 1974, der verstorben ist. „Er ist friedlich eingeschlafen. Zuletzt war sein Körper sehr schwach. Natürlich sind wir traurig, aber es ist ein Trost für uns, dass er entspannt eingeschlafen ist“, sagte sein Sohn Nino.

Der 11. Mai 2010 war es, der das Leben der Familie Flohe radikal veränderte. Mittags besuchte Box-Fan Heinz Flohe eine Feier zur Einweihung des Gyms von Box-Weltmeister Felix Sturm. Bei einem anschließenden Spaziergang in der Kölner Südstadt brach er mit schweren Herzrhythmusstörungen zusammen. Um Schädigungen des Gehirns zu minimieren, versetzten ihn die Ärzte nach der Reanimierung in einen Kälteschlaf. Doch Flohe blieb im Koma.

„Im ersten Jahr war ich hilflos, im zweiten traurig“, sagte Ulla Flohe rückblickend. Doch dann habe sie begonnen zu kämpfen, damit ihr Mann es so gut habe, wie eben möglich. Das kleine Klinikzimmer war geschmückt mit Dingen, die Flohe etwas bedeuteten. Mit Fotos aus seiner langen Karriere, mit Trikots seines 1. FC Köln. Die Verbindung zwischen Verein und Familie blieb auch Jahrzehnte nach dem Ende der Karriere eng.

„Es ist eine Nachricht, die uns alle sehr traurig stimmt“, erklärte DFB-Präsident Wolfgang Niersbach. „Heinz Flohe war ein außergewöhnlicher Spieler, der unvergessen bleibt. Unser Beileid und Mitgefühl gehört der Familie, mit der wir bis zuletzt in Kontakt standen und gehofft haben“, erklärte Niersbach. „Heinz Flohe war in meiner Jugend mein sportlicher Held. Ich habe ihn immer bewundert und sein früher Tod macht



HEINZ FLOHE

mich sehr traurig“, bekannte DFB-Generalsekretär Helmut Sandrock. „Wir verlieren mit ihm einen brillanten Fußballer und eine FC-Ikone“, sagte der frühere Nationaltorhüter und heutige FC-Vizepräsident Toni Schumacher. „Er war einer der größten Techniker des 1. FC Köln und des deutschen Fußballs überhaupt“, meinte Wolfgang Overath über Flohe. Der ehemalige Mitspieler war immer wieder aufs Neue betroffen, wenn er über die Begegnungen mit „Flocke“ sprach, wie dieser nicht nur im Rheinland genannt wurde.

„Er liegt da, du streichelst ihm die Wange, er schaut dich mit großen Augen an und dreht sich wieder weg. Und du weißt nicht, ob er überhaupt etwas wahrnimmt.“ Overath empfand das als „traurig und tragisch. Flocke ist so ein feiner, anständiger, sauberer Kerl“, sagte Overath nach einem seiner Klinik-Besuche.

Heinz Flohe bleibt als ein FC-Held in Köln unvergessen. In einer Reihe mit Idolen wie Hans Schäfer, Overath, Schumacher und Pierre Littbarski steht er für Großtaten in Müngersdorf, aus denen der Klub noch heute sein Selbstbewusstsein zieht. In der Saison 1977/1978 holten die Kölner das Double, Kapi-

tän Flohe war dabei der Lenker und Denker im Team. „Alle lieben Flocke“, titelten daher die Kölner Zeitungen im Sommer 1978, als der Verein seinen Fans Pokal und Meisterschale präsentierte.

1979 wechselte Flohe zu 1860 München. Im gleichen Jahr zog er sich einen komplizierten Schien- und Wadenbeinbruch zu und musste seine Karriere mit 31 Jahren beenden. Danach war er unter anderem als Trainer bei seinem Jugendverein TSC Euskirchen und im Nachwuchsbereich des 1. FC Köln tätig.

Insgesamt 329-mal lief der Spiel-macher für den FC in der Bundesliga auf, erzielte dabei 77 Tore. Mit der Nationalelf holte er 1974 den WM-Titel und wurde 1976 Vize-Europameister. Insgesamt kam er auf 39 Einsätze (acht Tore) – eigentlich zu wenig für jemanden wie ihn, wie viele meinten. „Damals“, sagte sogar Franz Beckenbauer später, „war Heinz Flohe der beste Fußballspieler Deutschlands.“

„Flocke, alle, die den Fußball lieben, werden Dich nicht vergessen. Denn Du warst ein ganz Großer. Dein Poldi“, kondolierte die lang-jährige FC-Ikone Lukas Podolski vom FC Arsenal via Facebook.

**Auf ein Wiedersehen
am 6. September
in der Allianz-Arena
in München!**



HERAUSGEBER:

Deutscher Fußball-Bund
Otto-Fleck-Schneise 6
60528 Frankfurt/Main
Telefon: (069) 67 88-0
Telefax: (069) 67 88-204
E-Mail: info@dfb.de
www.dfb.de

**PROJEKTLEITER CLUB DER
NATIONALSPIELER:**
Michael Kirchner (c/o DFB)

**VERANTWORTLICH
FÜR DEN INHALT:**

Ralf Köttker
(DFB-Direktor Kommunikation
und Öffentlichkeitsarbeit)

**CHEFREDAKTION/
KONZEPTION:**

Wolfgang Tobien (c/o DFB)

REDAKTIONELLE MITARBEIT:
Klaus Koltzenburg, Thomas Dohren

GASTAUTOREN:

**Gunter Bach, Oskar Beck,
Jürgen Nöldner, Roland Zorn**

BILDQUELLEN:

**dpa, Getty Images,
Imago Sportfoto, witters**

GESAMTHERSTELLUNG:

**Braun & Sohn
Druckerei GmbH & Co. KG**
Am Kreuzstein 85, 63477 Maintal

DEUTSCHER
FUSSBALL-BUND



